

**Zeitschrift:** Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte = Revue suisse d'histoire religieuse et culturelle = Rivista svizzera di storia religiosa e culturale

**Herausgeber:** Vereinigung für Schweizerische Kirchengeschichte

**Band:** 100 (2006)

**Artikel:** Erinnerung, Identität und Repräsentation : Reformationsfeiern in Baden bis zum Ende des Grossherzogtums : Dr. Jürgen Erman zum 80. Geburtstag am 1.10.2006

**Autor:** Kuhn, Thomas K.

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-130381>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 13.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Erinnerung, Identität und Repräsentation. Reformationsfeiern in Baden bis zum Ende des Grossherzogtums

*Dr. Jürgen Erman zum 80. Geburtstag am 1.10.2006*

Thomas K. Kuhn

Reformationsfeierlichkeiten als Orte protestantischer Inszenierung und Erinnerungskultur zählen nicht zu den prominenten (kirchen-)historischen Forschungsfeldern. Auch wenn inzwischen einige Arbeiten über Reformationsfeiern erschienen sind<sup>1</sup>, besteht weiterhin Forschungsbedarf<sup>2</sup>. Vor allem wären in diachroner Perspektive die territorialen Spezifika zu beschreiben und jenseits der obrigkeitlichen und kirchenleitenden Festprogramme nach der lokalen Festpraxis zu fragen. Ferner gilt es, vermehrt komparatistisch zu forschen. Ausserdem müssten die in den Jubiläumsjahren vielfältig erschienenen populärwissenschaftlichen kirchenhistorischen und biographischen Darstellungen sowie kirchliche Zeitschriften hinsichtlich ihrer Geschichtsbilder verstärkt untersucht werden.

<sup>1</sup> Michael Maurer, Feste und Feiern als historischer Forschungsgegenstand, in: *Historische Zeitschrift*, 253 (1991), 101–130; Johannes Burkhardt, Reformations- und Lutherfeiern. Die Verbürgerlichung der reformatorischen Jubiläumskultur, in: Dieter Düding/Peter Friedemann/Paul Münch (Hg.), *Öffentliche Festkultur. Politische Feste in Deutschland von der Aufklärung bis zum Ersten Weltkrieg*, Reinbek bei Hamburg 1988, 212–235; Georg Arndt, *Das Reformationsjubelfest in vergangenen Jahrhunderten*, Berlin 1917. Die vorliegenden Arbeiten untersuchen primär Festansprachen und Predigten als zentrale festkulturelle Medien. Diese Quellengattung ist vor allem seit dem frühen 19. Jahrhundert vielfältig überliefert. Siehe dazu Arndt Brendecke/Markus Friedrich, *Reformationsjubiläum als Kritik. Das «wahre Christentum» in Johann Angelius Werdenhagens acht Helmstedter Reden von 1617*, in: *Rottenburger Jahrbuch für Kirchengeschichte*, 20 (2001), 92–105; sowie Wichmann von Meding, *Kirchenverbesserung. Die deutschsprachigen Reformationspredigten des Jahres 1817*, Bielefeld 1986.

<sup>2</sup> Die Feiern werden bislang nur sehr knapp in den neueren theologischen Lexika und vor allem in liturgiegeschichtlicher Perspektive dargestellt. Karl-Heinrich Bieritz, Art. Reformationsfest, in: *RGG*<sup>4</sup> 7 (2004), 159; Frieder Schulz, Art. Reformationsfest, *EKL*<sup>3</sup> 3, (1992), 1492f.; Helmut Merkel, Art. Feste und Feiertage IV. Kirchengeschichtlich, in: *TRE* 11 (1983), 115–130. Auch in den älteren Lexika bleibt der Befund bescheiden: Die *RE*<sup>3</sup> verweist unter dem Lemma «Reformationsfest» auf den Artikel «Feste, kirchliche», in Bd. 6 (1899), 58, wo sich allerdings keine weiterführenden Informationen finden lassen. Siehe allerdings den kurzen Artikel «Reformationsfest» von Karl Dienst, in: *RGG*<sup>3</sup> 5 (1961) 873f., sowie «Reformationsfestspiele» von Willi Flemming, ebd., 874. Ganz knapp äussert sich Rainer Volp, *Liturgik. Die Kunst, Gott zu feiern. Bd. 1: Einführung und Geschichte*, Gütersloh 1992, 524.

Im Folgenden widme ich mich Reformationsjubiläen, wie sie im südwestdeutschen Baden gefeiert wurden. Dabei unterscheide ich im Anschluss an Winfried Gebhardt<sup>3</sup> zwischen Fest und Feier.<sup>4</sup> Gebhardt formuliert seine Differenzierung in Auseinandersetzung mit Otto F. Bollnow.<sup>5</sup> Für Bollnow ist die Feier die engere Veranstaltung, die geplant, organisiert und meist als feierlicher Akt durchgeführt wird. Sie bezieht sich auf ein bestimmtes, häufig historisches Ereignis. Die Feiern unterliegen somit auch der menschlichen Willkür. Das Fest hingegen ist eine alles umfassende Veranstaltung, die nicht auf ein bestimmtes Ereignis bezogen ist. Sie sind auch nicht planbar, sondern dem Menschen vorgegeben.<sup>6</sup> Dieser Definition kommt zweifelsohne eine gewisse Berechtigung zu, doch hat Gebhardt ihre Grenzen und insbesondere ihre Ahistorizität aufgezeigt.<sup>7</sup> Bollnow übersieht nämlich, «daß nicht nur Religionen auf etwas Übermenschlich-Ewiges gerichtet sind, sondern daß es auch säkulare Weltbilder gibt, denen die gleiche Struktur der Bewusstseinsführung zugrunde liegt».<sup>8</sup> So kann Bollnows Ansatz Feste und Feiern nicht in ihrer kulturprägenden Dimension erfassen und kaum den «Wandel der Fest- und Feierformen im Rahmen allgemeiner gesellschaftlicher und kultureller Wandlungsprozesse angemessen beurteilen».<sup>9</sup> Trotz dieser Einwände bleibt Bollnows Ansatz von Bedeutung für eine historische und soziologische Theorie. Gebhardt modifiziert sie durch Max Webers handlungstheoretischen Ansatz und unterscheidet daraufhin zwischen «dem Fest als der Institutionalisierung des emotionalen/affektuellen und der Feier als der Institutionalisierung des wertrationalen Handelns».<sup>10</sup> Feste und Feiern sind beide «spezifische Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungsformen, in denen außeralltägliches Handeln institutionalisiert wird».<sup>11</sup> Sie lassen sich aber nicht angemessen verstehen, wenn man nicht ihre Relevanz für die alltägliche Lebensbewältigung berücksichtigt. Nach Gebhardt sind Feste und Feiern nämlich jene Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungsformen, «die, durch ihre Beziehung auf etwas als außeralltäglich Gedachtes, der individuellen wie kollektiven Bewältigung des Alltags dienen und zwar auf qualitativ unterschiedliche

<sup>3</sup> Winfried Gebhardt, *Fest, Feier und Alltag. Über die gesellschaftliche Wirklichkeit des Menschen und ihre Deutung*, Frankfurt am Main [u.a.] 1987.

<sup>4</sup> Siehe auch Bredecke/Friedrich, *Reformationsjubiläum als Kritik* (wie Anm. 1), 91. Zur weiteren Literatur siehe Walter Haug/Rainer Warning (Hg.), *Das Fest*, München 1989; Uwe Schultz, *Das Fest. Eine Kulturgeschichte von der Antike bis zur Gegenwart*, München 1988.

<sup>5</sup> Otto F. Bollnow, *Neue Geborgenheit. Das Problem einer Überwindung des Existenzialismus*, Stuttgart [u.a.] 1979, 205ff.

<sup>6</sup> Zusammenfassend hält Bollnow fest: «Soweit man also überhaupt zwischen Fest und Feier unterscheiden kann, gehört die Feier dem geschichtlichen Dasein des Menschen an. Die Geschichte bedarf der Feier und in ihr ist begründet, was über Einmaligkeit, Willkür und die besonderen Formen der Bedeutungshaltigkeit der Feier gesagt wurde. Das Fest dagegen weist zurück in das natürlich-vorgeschichtliche Dasein, in letztlich nur mythisch zu verstehende Zusammenhänge, die in irgendeiner abgeblaßten Form auch im heutigen Menschen noch erhalten sind. Hierin ruht ihr notwendig wiederkehrender Charakter, der als solcher der menschlichen Planung entzogen ist.» Bollnow, *Geborgenheit* (wie Anm. 5), 226.

<sup>7</sup> Gebhardt, *Fest*, (wie Anm. 3), 47–50.

<sup>8</sup> Ebenda, 48.

<sup>9</sup> Ebenda, 49.

<sup>10</sup> Ebenda, 50.

<sup>11</sup> Ebenda, 52.

Art und Weise. Das Fest hilft, den Alltag zu bewältigen, indem es ihn aufhebt. Die Feier hilft, den Alltag zu bewältigen, indem sie ihn bewußt macht, d.h. ihn als ein sinnvolles Geschehen ins Bewußtsein hebt.»<sup>12</sup> Das Fest zielt auf eine temporäre Befreiung von der Ordnung und den Normen des Alltags und kann Raum für Spontaneität, Kritik, Exzesse und ungebändigte Emotionalität bieten. Die Feier transzendiert wie das Fest den Alltag, unterdrückt aber Spontaneität durch minutiöse Planung, operiert mit zeremoniellen Bändigungen der Symbole, Körper und Affekte. Bei der Feier ist neben dem präzise geplanten Ablauf, der Liturgie, die Rede oder die Predigt von herausragender Bedeutung. Beim Fest spielt die Rede keine Rolle. Es lebt eher von der allgemeinen Kommunikation der Teilnehmenden, während die Feier meist auf eine überschaubare Anzahl von Akteuren beschränkt ist.

Damit dürfte deutlich werden, dass die offiziellen Reformationsjubiläen zum Typus der Feier zu zählen sind. Möglicherweise wird es im Umfeld dieser Feiern auch Feste anlässlich der Jubiläen gegeben haben. Diese tauchen allerdings in den vorliegenden Akten vornehmlich als Problem auf, wenn das Fest den vorgegebenen Rahmen der Feierlichkeiten zu sprengen drohte. Das heisst: Wenn neben den offiziellen Feiern Feste geplant wurden, scheinen diese häufig der obrigkeitlichen oder kirchenleitenden Zensur zum Opfer gefallen zu sein.

### *Das Reformationsjubiläum 1617*

Bis zum Beginn des Jahres 1617 hatte an der Feier des angeblichen Thesenanschlags Luthers kein öffentliches Interesse bestanden.<sup>13</sup> Auch hatte es zuvor keine überregionalen Reformationsfeiern gegeben. Allerdings wurden in manchen Gebieten schon vor 1617 reformatorische Gedenktage wie beispielsweise 1583 Luthers 100. Geburtstag gefeiert. Erst zum Jahreswechsel 1616/17 lassen sich auf lutherischer wie reformierter Seite erste Initiativen erkennen, die sich um eine öffentliche Erinnerung des Jahres 1617 bemühten. Diese erste Zentenarfeier des Thesenanschlags avancierte dann aber zu den «herausragendsten publizistischen Ereignissen» der frühneuzeitlichen deutschen Geschichte.<sup>14</sup> Für die konfessionelle Gestaltung der Frühen Neuzeit sollte das Reformationsjubiläum 1617 mit seiner Flut an Flugblättern, Flugschriften<sup>15</sup> und Predigten<sup>16</sup> eine zentrale Weichenstellung für das lutherische Selbstverständnis im Kontext eines

<sup>12</sup> Ebenda, 53.

<sup>13</sup> Zur Geschichte der Reformationsgedächtnisse bis zum Jahre 1617 siehe Hans-Jürgen Schönstädt, *Antichrist, Weltheilsgeschehen und Gottes Werkzeug. Römische Kirche, Reformation und Luther im Spiegel des Reformationsjubiläums 1617*, Wiesbaden 1978, 10–13; ders., *Das Reformationsjubiläum 1617. Geschichtliche Herkunft und geistige Prägung*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 93 (1982), 5–57.

<sup>14</sup> Thomas Kaufmann, *Dreißigjähriger Krieg und Westfälischer Friede. Kirchengeschichtliche Studien zur lutherischen Konfessionskultur*, Tübingen 1998, 10.

<sup>15</sup> Ruth Kastner, *Geistlicher Raufhandel. Form und Funktion der illustrierten Flugblätter zum Reformationsjubiläum 1617 in ihrem historischen und publizistischen Kontext*. Frankfurt am Main [u.a.] 1982; Harry Oelke, *Die Konfessionsbildung des 16. Jahrhunderts im Spiegel illustrierter Flugblätter*, Berlin [u.a.] 1992.

<sup>16</sup> Schönstädt, *Antichrist, XIV–XXX* (wie Anm. 13), nennt weit mehr als 100 Predigten.

wieder erstarkenden Katholizismus bedeuten.<sup>17</sup> Man orientierte sich neu an der Gestalt des Wittenberger Reformators und setzte somit gewissermassen auf einer anderen Ebene den vierzig Jahre zuvor in der Konkordienformel abgeschlossenen dogmatischen Einigungsprozess fort.<sup>18</sup> Es waren zunächst Pfälzer reformierte Theologen, die auf die Bedeutung des Thesenanschlags für den deutschen Protestantismus aufmerksam machten. Der aus Schlesien stammende reformierte Oberhofprediger Abraham Scultetus (1566–1625)<sup>19</sup> forderte in seiner Neujahrspredigt 1617, der Reformation zu gedenken.<sup>20</sup> Daraufhin bemühte sich der Pfalzgraf Friedrich V. (1596–1632) als Direktor der 1608 gegründeten Protestantischen Union auf dem Tag zu Heilbronn im Frühjahr 1617 «die verbündeten reformierten und lutherischen Reichsstände zu einem gemeinsamen offiziellen Gedenken der Reformation und zur Einstellung der protestantisch-innerkonfessionellen Polemik zu bewegen».<sup>21</sup> Mit seinen Bemühungen um eine gemeinsame Reformationsfeier wollte der Kurfürst den Anspruch der deutschen Reformierten auf Rechtsgleichheit als Augsburger Konfessionsverwandte öffentlich reklamieren und den innerprotestantischen Streit aus politischen Gründen beenden.<sup>22</sup> Allerdings standen dieser Initiative zunächst die erheblichen reformiert-lutherischen Bekenntnisgegensätze im Wege und Friedrichs Anregung stiess namentlich bei den lutherischen Ständen auf Widerstand, bevor man sich schliesslich unter Wahrung der konfessionellen Eigenständigkeit aus Bündnisraison doch auf einen gemeinsamen Gedenktag am 2. November 1617 einigte.<sup>23</sup> In den Gottesdiensten sollte an die durch Martin Luther und «andere gottselige leütt» herbeigeführte Kirchenreformation erinnert werden und um Erhalt des reinen Bekenntnisses gebeten werden.<sup>24</sup> Die konkrete Durchführung der Feierlichkeiten blieb den einzelnen Ständen überlassen. Ob diese Feier dann wirklich zu einer «Demonstration der Macht und Einigkeit des protestantischen Lagers» wurden<sup>25</sup>, darf bezweifelt werden.

Durch einen in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel liegenden anonymen handschriftlichen Bericht vom 12. November 1617 sind wir recht gut über die Feierlichkeiten in der Markgrafschaft Baden-Durlach informiert.<sup>26</sup> Sinn

<sup>17</sup> Brendecke/Friedrich, Reformationsjubiläum, 92 (wie Anm. 1). Rom hatte das Jahr 1617 zum Jubeljahr erklärt und mit reichen Ablässen verbunden.

<sup>18</sup> Brendecke/Friedrich, Reformationsjubiläum, 92 (wie Anm. 1).

<sup>19</sup> DBETH 2 (2005), 1243; Markus Wriedt, Abraham Scultetus, in: RGG<sup>4</sup> 7 (2004), 1084.

<sup>20</sup> Schönstädt, Antichrist, 12 (wie Anm. 13). Zur Analyse der Predigt siehe Gustav Adolf Benrath, Reformierte Kirchengeschichtsschreibung an der Universität Heidelberg im 16. und 17. Jahrhundert, Grünstadt/Pfalz 1963, 38f. Auch an anderen Orten wurde diese Forderung laut oder in Predigten zum Jahresbeginn die Reformation gewürdigt.

<sup>21</sup> Schönstädt, Reformationsjubiläum, 6 (wie Anm. 13).

<sup>22</sup> Schönstädt, Antichrist, 13 (wie Anm. 13).

<sup>23</sup> In Kursachsen und seinen nahe stehenden Reichsständen begannen die Überlegungen das Reformationsjubiläum betreffend später als in der Protestantischen Union: siehe dazu Schönstädt, Reformationsjubiläum, 7f. (wie Anm. 13)

<sup>24</sup> Schönstädt, Reformationsjubiläum, 7 (wie Anm. 13).

<sup>25</sup> So Gérald Chaix, Die Reformation, in: Etienne François/Hagen Schulze (Hg.) Deutsche Erinnerungsorte. Eine Auswahl, Bonn 2005, 31–49; hier 32.

<sup>26</sup> Copia. Schreibens aus Durlach vom 12. Nouembris Ao. 1617. Bericht, Wie das Jubilaem in der Marggravesschafft Baaden ist gehalten worden; Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel

und Zweck der Feier wurden in einer Erklärung vor der Predigt<sup>27</sup> dargelegt und dabei sowohl auf das mosaische «Halljahr» als auch auf die römisch-katholischen «Jubeljahre» Bezug genommen. Der Bericht hat unübersehbare antikatholische Tendenzen: Die Reformation wird entsprechend dem verbreiteten konfessionellen Geschichtsverständnis einerseits als Überwindung eines verderbten päpstlichen Anti-Christentums und andererseits als Wiederherstellung des ursprünglich wahren Christentums verstanden.<sup>28</sup> In dem nach der Predigt verlesenen, auch antikatholisch polemisierenden Gebet dankte man für die Entlarvung des Papsttums als Antichrist und bat um die Erhaltung der reformatorischen Lehren, um ein dem Evangelium entsprechendes würdiges Leben sowie um die Bekehrung der so genannten Papisten. Das Gebet nennt das Papsttum den schlimmsten Gegner, dessen «Sinn vnnnd Anschläg vnablesig dahin gehen, das sie solches herrliches Licht außleschen vnnnd vertilgen» und schürte damit unverhohlen konfessionelle Zwietracht.

Der Bericht bietet neben liturgischen und theologischen Informationen weitere interessante festkulturelle Details. Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach (1573–1638)<sup>29</sup>, der auch aktiv die protestantische Union unterstützte und als «der eigentliche Begründer eines konsequenten Luthertums in Baden-Durlach anzusehen» ist<sup>30</sup>, liess das Fest mit Freudenschüsse von den Festungen Hochberg<sup>31</sup> und «Hohenhögingen»<sup>32</sup> aus beginnen und wollte mit dieser lautstarken protestantischen Demonstration die Altgläubigen ärgern. Am 2. und 3. November veranstaltete der Markgraf zudem bei Hofe festliche Banketts. Doch war das Jubiläum für die Obrigkeit auch Anlass, sich sozial zu engagieren. Georg Friedrich liess für die Armen «hundert malter fruchten verbacken» und verteilte an die

---

Cod. Guelf. 38. 25 Aug – 2<sup>0</sup>, fol. 322a–327a. Die folgenden Zitate stammen aus dem Bericht. Siehe dazu Schönstädt, Antichrist (wie Anm. 13), 46f.

<sup>27</sup> Predigten aus der Markgrafschaft Baden-Durlach scheinen nicht überliefert zu sein.

<sup>28</sup> In dem Bericht heisst es: «Sein wir dann liebe Christen, in erst wolgedachter lobsammer Margraueschafft, solches theuren werthen Schaz, der reinen, leuteren und gut lutherischen Seeligmachenden Lehr, vor andern vielen Landen und orthen (welche wir diesen ebnermaßen herzlich wünschen und gern gönnen möchten.) von Gottes gnaden theilhaftig, auch solcher, ein lange geraume Zeit, zwar nicht ohne etliche sonderbare anfeschtung und widerweertigkeit, darinnen gnedig biß anhero ist erhalten worden: Wie sollen wir dann wöllen die letzten sein, in erweisung unsers dankbaren gemüths, und inniglicher herzens freude, Zu dem herrn unsern Gott für diese grose wolthat und vertrautes Pfandt und beylagen seines Heyl: Worts und dieses wichtiges Gottseeliges geschäft nicht mit allem geührenden ernst und hoher Andacht verrichten und Zu gemüth führen?»

<sup>29</sup> Arno Duch, Georg Friedrich Markgraf von Baden-Durlach, NDB 6 (1964), 197–199; Felix Berner, «Verteidiger der Wahrheit bis in den Tod». Markgraf Georg Friedrich von Baden-Durlach 1573–1638, in: ders. (Hg.), Baden-Württembergische Portraits, Stuttgart 1985, 142–145.

<sup>30</sup> Hansmartin Schwarzmaier, Baden, in: Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier (Hg.), Handbuch der baden-württembergischen Geschichte, Bd. 2: Die Territorien im Alten Reich, Stuttgart 1995, 164–246; hier 225f.

<sup>31</sup> Auch als Hochburg oder Hachberg bekannt.

<sup>32</sup> Damit ist wohl die Burg Höhingen bei Achkarren gemeint. Siehe dazu Julius Näher/Heinrich Maurer, Die Alt-Badischen Burgen und Schlösser des Breisgaves. Beiträge zur Landeskunde, Emmendingen <sup>2</sup>1896; Ehrenfried Kluckert, Burgen im Breisgau und im Markgräflerland, Bremgarten 2000.

Wöchnerinnen des Landes je ein Mass Wein sowie zwei Pfund Fleisch und Brot. In Anlehnung an die jüdischen Halljahrsbräuche wurden auch Strafen und Schulden erlassen.<sup>33</sup>

Mit den Feierlichkeiten gingen heftige interkonfessionelle Polemiken einher. Zahlreiche Streitschriften wurden von Katholiken und Protestanten veröffentlicht.<sup>34</sup> Man prophezeite dem konfessionellen Gegner zudem häufig dessen baldigen Untergang.<sup>35</sup> Obwohl das Jubiläum die Einigkeit des Protestantismus erweisen sollte, kam es dennoch in der Folge immer wieder zu heftigen innerprotestantischen Differenzen und das Ziel, eine gemeinsame evangelische Identität zu schaffen, blieb unerreicht.<sup>36</sup>

Die Feierlichkeiten, ursprünglich als Manifestation des Protestantismus gedacht, ergingen sich also vor allem in kontroverstheologischer Polemik und konfessionellen Abgrenzungsstrategien. Sie dürften für die Ausbildung einer allgemeinen protestantischen Identität nur bedingt beigetragen haben und allenfalls territorial begrenztes konfessionelles Bewusstsein gestärkt haben.<sup>37</sup> Daran scheint auch das Jubiläum anlässlich des Augsburger Religionsfriedens 1655 nichts geändert zu haben.<sup>38</sup> Über eine Feier anlässlich der 100jährigen Reformationseinführung in Baden im Jahr 1656 schweigen die baden-durlachen Quellen. Möglicherweise feierte man nur den Augsburger Religionsfrieden 1655 und verzichtete auf ein Jubiläum der Landesreformation im folgenden Jahr.<sup>39</sup>

<sup>33</sup> Für Emmendingen beispielsweise sind diese sozialen Massnahmen eindeutig belegt; siehe Albert Ludwig, *Die evangelischen Pfarrer des badischen Oberlandes im 16. und 17. Jahrhundert*, Lahr 1934, 31.

<sup>34</sup> So zum Beispiel: Andreas Förner, *Euangelischer Hafenkäß der Augsburgischen Konfession*, Ingolstadt 1617; Jacob Bobhart, *Eygentliche, gründliche und warhafte Beschreibung deß heyligen Römischen und Catholischen Hafenkäs wie derselbige auf das aller heiligste und künstlichste praepariert u. zubereitet worden*; Dabei auch seine unaußsprechliche und unerschöpfliche Tugenden, Kräfte, Nutzbarkeiten und Wirkungen eigentliche angezeigt und vermeldet werden, [o.O.] 1616.

<sup>35</sup> Karl Friedrich Vierordt, *Geschichte der evangelischen Kirche in dem Großherzogthum Baden*, Bd. 2, Karlsruhe 1856 (unv. Nachdruck Neustadt an der Aisch) 1999, 130, nennt als katholisches Beispiel den Apologeten Johann Paul Windeck (1539-1620), der von 1610–1614 Rektor der Universität Freiburg und hernach Kanonikus an der Kollegiatkirche in Markdorf bei Meersburg war.

<sup>36</sup> Wie angespannt die innerprotestantischen Verhältnisse waren, zeigte sich zwei Jahre nach dem Jubiläum, als die Theologische Fakultät in Tübingen ihrem Landesherrn zu bedenken gab, dass eine Unterstützung des reformierten Kurfürsten von der Pfalz zu «Gleichgültigkeit oder Verachtung der Religion, Freigeisterei und Atheismus» führen könnte, denn die Erfahrung zeige, dass «durch die Calvinisten die reine Lehre noch gewaltsamer verfolgt werde, als durch papistische Obrigkeiten»; Vierordt, *Geschichte* (wie Anm. 35), 132.

<sup>37</sup> Ich urteile hinsichtlich der protestantischen Gemeinsamkeiten und der Überwindung des innerprotestantischen Konfessionalismus wesentlich zurückhaltender als beispielsweise Kaufmann, *Krieg* (wie Anm. 14), 13f.

<sup>38</sup> Siehe den Hinweis bei Ludwig, *Pfarrer* (wie Anm. 33), 117: «Die Jubiläumsfeier des Religionsfriedens von Augsburg hatte keine tiefergehende Wirkung.»

<sup>39</sup> Zu den in einzelnen Territorien stattfindenden Feiern von 1630, die für Baden-Durlach nicht belegt sind, siehe Alfred Galley, *Die Jahrhundertfeiern der Augsburgischen Konfession von 1630, 1730 und 1830*, in: *Allgemeine Evangelisch-Lutherische Kirchenzeitung*, (1930), 554–905.

*Das Reformationsjubiläum 1717*

Das 200. Gedenken des Thesenanschlags wurde wie das vorangehende wiederum von heftigen kontroverstheologischen Polemiken begleitet.<sup>40</sup> Durch die konfessionellen Auseinandersetzungen<sup>41</sup> erhielt die Feier schon früh einen öffentlichen Charakter. Zwei Veränderungen lassen sich gegenüber dem ersten Säkularfest benennen. Zum einen verzichteten die evangelischen Stände auf eine gemeinsame Jubelfeier, um nicht den Kaiser und die katholischen Stände zu provozieren. Zum anderen ordneten die reformierten Reichsstände für ihre Gemeinden kein offizielles Jubiläum an und in der militärisch und konfessionell schwer bedrängten Pfalz wurde es auch nicht gefeiert.<sup>42</sup>

Die Feierlichkeiten orientierten sich häufig an dem Jubiläum des Jahres 1617; ihre Ausgestaltung blieb den einzelnen evangelischen Ständen überlassen.<sup>43</sup> In der Markgrafschaft Baden-Durlach stand das Reformationsfest<sup>44</sup>, das als Triduum gefeiert wurde, am 31. Oktober 1717 zunächst ganz unter dem Eindruck der Einweihung der neuen fürstlichen Hofkapelle in Karlsruhe unter Markgraf Karl Wilhelm (1679–1738).<sup>45</sup> Der Markgraf, eine «barocke Kraftnatur»<sup>46</sup>, hatte kurz nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges und der Friedensschlüsse 1715 mitten im Hardtwald als kombinierte Schloss- und Stadtanlage «Carlsruhe» (Karlsruhe) gegründet.<sup>47</sup> Diese Niederlassung ist nicht nur ein Kunstwerk, sondern auch politisches Programm. Denn nach einer Periode kriegerischer Zerstörung wirkte sie als Zeichen «fürstlichen Aufbau- und Herrschaftswillens».<sup>48</sup> Zwei Jahre später erhielt diese Gründung 1717 durch die Eröffnung der Hof-

<sup>40</sup> Zu Baden siehe Vierordt, *Geschichte* (wie Anm. 35), 322f.; weiter Harm Cordes, *Hilaria evangelica academica. Das Reformationsjubiläum von 1717 an den deutschen lutherischen Universitäten*, Göttingen 2006; Hans-Jürgen Schönstädt, *Das Reformationsjubiläum 1717. Beiträge zur Geschichte seiner Entstehung im Spiegel landesherrlicher Verordnungen*, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte*, 93 (1982), 58–118. Als zentralen Nachweis zeitgenössischer Quellen siehe: Ernst Salomon Cyprian, *Hilaria evangelica, oder theologisch-historischer Bericht vom andern evangelischen Jubel-Fest [...]*, Gotha 1719.

<sup>41</sup> Schönstädt, 1717 (wie Anm. 40), 65–71; Karl Lorenz, *Die kirchlich-politische Parteibildung in Deutschland vor Beginn des dreißigjährigen Krieges im Spiegel der konfessionellen Polemik*, München 1903.

<sup>42</sup> Vierordt, *Geschichte* (wie Anm. 35), 323; Armin Kohnle, *Kleine Geschichte der Kurpfalz, Karlsruhe 2005*; Eugen Mayer, *Pfälzische Kirchengeschichte*, Kaiserslautern 1939. Der reformierte Hof in Berlin beispielsweise begriff das Jubiläum der Reformation als Angelegenheit der Lutheraner; Schönstädt, 1717 (wie Anm. 40), 78.

<sup>43</sup> Schönstädt, 1717 (wie Anm. 40), 117.

<sup>44</sup> Siehe dazu Albert Ludwig, *Die Feier des Reformationsjubiläums in Baden=Durlach und Wertheim im Jahre 1717*, in: *Süddeutsche Blätter für Kirche und freies Christentum* 1916, 148–150, 156f., der sich auf die Texte bezieht, die in E. S. Cyprians, *Hilaria evangelica*, abgedruckt sind.

<sup>45</sup> Siehe dazu Schwarzmaier, *Baden* (wie Anm. 30), 237–238; ders., *Baden. Dynastie-Land-Staat*, Stuttgart/Berlin/Köln 2005, 148–153.

<sup>46</sup> Schwarzmaier, *Baden* (wie Anm. 30), 237.

<sup>47</sup> Franz Schneider, *Die Anfänge von Schloß und Stadt Karlsruhe*, in: *Zeitschrift für die Geschichte des Oberrheins*, 85 (1933), 423–455.

<sup>48</sup> Schwarzmaier, *Baden* (2005) (wie Anm. 45), 153.



kapelle geradezu eine religiöse Weihe.<sup>49</sup> Zu diesem Anlass erschien eine «Special-Nachricht / wie auff des regierenden Herrn Marggrafens zu Baden-Durlach Hoch-Fürst. Durchl. ergangenen gnädigsten Befehl / die Celebrirung des Evangel. Jubel-Fests / den 31. Octobr. 1717 und dabey angestellte Einweyhung der neuen Fürstl. Hoff-Kapelle zu Carols-Ruh vollzogen werden soll; Nebst denen daselbst / so wohl als zu Durlach tragenden FVNCTIONEN des MINISTERII ECCLESIASTICI und GYMNASII ILLUSTRIS».<sup>50</sup>

Diesem Edikt entsprechend wurde am Vortag das Fest mit allen Glocken eingeläutet und die Präparationspredigt über Hebräer 13,7 gehalten. In Karlsruhe, auf der Karlsburg und in der Stadt Durlach wurde auch zur Beichte gesessen. Am 31. Oktober versammelte man sich in der neuen Hofkapelle zu einem mehrstündigen Gottesdienst, der vielfältige Programmpunkte vorsah und auch eine Konversion eines ehemaligen Katholiken, aber auch ein Ehejubiläum vorsah. Für den Abend hatte der Markgraf noch ein besonderes visuelles Spektakel vorbereiten lassen, das dem barocken Lebensgefühl entsprach. Das Programm beschreibt es folgendermassen: «[...] worauf bey einbrechender Nacht / der / an dem Fürstl. Schloß stehende Central Thurm deß Orts / mit 80. wohl erfundenen Sinn-bildern / welche die auffgehende / wachsende / streitende und jubilirende Evangel. Kirche / die attributiva deß göttl. Worts / und die Glückwünschung der Fürstl. Marggräfl. treu-gesinnten Unterthanen / auch an der Haube des Thurms / die Gaben des H. Geistes auf 8. schwebenden Scheiben fürstellen / illuminirt zu sehen ist.»<sup>51</sup>

Am folgenden Tag, am 1. November, versammelte der Markgraf den Adel zu einem Hoffest, feierte einen Gottesdienst und speiste mit seinen Gästen. Am 2. November fanden weitere Gottesdienste in Karlsruhe, Durlach sowie in der Karlsburg statt. Zudem führte das Durlacher Gymnasium in den ersten Novembertagen zahlreiche Disputationen durch.

In Karlsruhe fungierte das Reformationsjubiläum zunächst als machtpolitische Demonstration. Der Markgraf verstand es zwar, sich als Bewahrer und Förderer der Reformation inszenieren zu lassen, doch wie die überlieferten Texte des musikalischen Eingangsstückes eindrücklich belegen, standen seine Verdienste als Herrscher im Vordergrund.<sup>52</sup>

<sup>49</sup> Generallandesarchiv Karlsruhe (=GLA) 206/2432. Erwin Mülhaupt, Die Kulturbedeutung der Reformation und die Stadtgründung Karlsruhes. Reformationsfestvortrag in der Schwarzwaldhalle Karlsruhe am 31. Oktober 1965, Karlsruhe 1965.

<sup>50</sup> Gedruckt von Theodor Hecht, fürstlicher «Hoff=Buchdrucker», [o.O o.J.]; GLA 206/2432.

<sup>51</sup> Special-Nachricht (wie Anm. 50), 5.

<sup>52</sup> «GOTT lob! so blüht des Höchsten Ehre  
Auch hier in diesem Heiligthum/  
Auch schallt des Himmels hoher Ruhm /  
Durch GOtt gewyhte Seelen=Lehre /  
Wo Seines Nahmens Ruhe=Statt  
Ein CAROLUS erbauet hat.  
[...]  
Hier war vor wenig Jahren /  
Ein unbequemer Waldt /  
Mit dickem Holtz besetzt /

Nicht primär die religiöse oder reformatorische Leistung wird in den Vordergrund gestellt, sondern die typischen frühauflärerischen Aspekte der Welt- und Naturbeherrschung. Die Zivilisation, das Bändigen des Wilden – das sind die Aufgaben im frühen 18. Jahrhundert, welche die Erinnerung an die Reformation in den Hintergrund rücken lassen. So steht der Herrscher und nicht Luther im Vordergrund. Die Reformation wird ohne Namensnennung, aber unter Bezie-

---

Wo sich die rauhen Schaaren  
Des frechen Wilds ergötzt.  
Veränderte Gestalt!  
[...]  
Beglücktes Meister=Stück!  
Wie bald kann Klugheit / Kunst und Fleiß /  
Die schwerste Hinderniß bezwingen /  
Und mit dem größten Ehren=Preiß  
In Höchsterwünschten Stande bringen?  
Beglücktes Meister-Stück!

Jetzt machet unsers Fürsten Fleiß /  
Und sein erleuchter Witz /  
Die Wilderey zum frohen Luft –Gefilde  
Zur angenehme Stadt / ja gar zum Fürsten Sitz

Doch ist die erste Sorg / der theuren Fürsten-Sinnen /  
An solchen wohlgeschmückten Auen /  
Dem grösten Himmels=GOTT / bey diesen Lustgefälten Zinnen  
Auch einen Tempel zu erbauen.

Der Ertz=Bischoff und Hirte unsrer Seelen/  
Legt selbst hier den Grund /  
Und ein geweyhter Mund  
Soll dessen Preiß erzehlen /  
Dem Aarons=Hand /  
Ein Rauch=Werck angebrant.» (Geistliche Freuden=Bezeugung, 3f.)

Im dem am Nachmittag des 31. Oktober gesungenen Teil heisst es diese Tendenz fortsetzend:

«Diß ist der Tag / der sich dir so verpflichtet /  
Da ebn bey diesem Jubel=Jahr  
Der Christen=Schaar  
Dein Theurer CARL und Landes=Vatter  
Auch diesen Ort zu einem Tempel weyht /  
Den Er bisher aus Andacht auffgerichtet /  
So lebt ein Land in höchst erwünschter Zeit /  
Wann sein Durchlauchtes Haupt vor GOTT und seine Ehre /  
Vor seine reine Lehre /  
So hochgeprießne Sorge trägt.

Baut ein Fürste GOTTes Tempel /  
Nimmt er sich der Kirchen an /  
Ey so folget dem Exempel  
Auch ein frommer Unterthan /  
Dann kann man in ihren Seelen  
Lauter GOTTes=Tempel zehlen.»

hung auf das neu errichtete und als «Himmels Pforte» bezeichnete Gotteshaus beschrieben, in dem die religiöse Praxis gelebt und das wahre Evangelium gehört werden kann.

Konfessionelle Polemik spielt in der Kantate nur implizit eine Rolle, fehlt allerdings nicht völlig. In einer zwar distanzierenden Retrospektive auf das Zeitalter der Reformation ist nicht nur in historischer Hinsicht vom Antichristen die Rede, sondern mit Blick auf die Gegenwart wird die Verkündigung des wahren Evangeliums eindeutig lokalisiert:

«Diß hat der falsche Anti-Christ  
In vor betrübten Zeiten /  
Durch Geld / Gewalt und tausend List /  
Zwar suchen zu bestreiten.  
Doch Jesu dir sey Preiß und Lob /  
Du läst vor so viek Jahren /  
Zur unverdienten Liebes=Prob /  
Uns Gnade wiederfahren /  
Nun blüht in deinem Heiligthum /  
Das wahre Evangelium.»

Im musikalischen Beitrag für den 1. November ertönen dann deutlichere konfessionelle Töne, die Luther namentlich besingen.<sup>53</sup> Dieses Stück war von dem Kapellmeister Enoch Blintzing<sup>54</sup> in Form eines Gespräches zwischen Johannes, der Kirche und dem Heiligen Geist komponiert worden. Johannes, der wie erstarrt ist, sieht eine göttliche Vision: «Ich sahe einen Engel fliegen / mitten durch den Himmel / der hatte ein ewig Evangelium zu verkündigen / denen / die auff Erden sitzen und wohnen / und allen Heyden / und Geschlechten / und Sprachen / und Völckern». Daraufhin fragt die Kirche: «Was soll dieses Wunder=Licht? Was soll es zu bedeuten haben? Wenn soll des Engels Angesicht Mit seiner süßen Rede laben? wer wird mir diß Gesichte deuten? Und mich auff dessen Warheit leiten?» Der Heilige Geist antwortet darauf:

«Der Engel soll Lutherum deuten /  
Den GOTT nach seinem Liebes=Rath /  
Durch seine Stärcke will bereiten  
Die Lehr von Wercken und Genad /  
Aus GOTTes=Wort zu unterscheiden /  
Und wider Tetzels Frevel=That  
Das Volck auff Christi Blut zu leiten

<sup>53</sup> «Wie groß! o Gott ist deine Stärcke /  
Die du vor aller Welt beweist!  
In dem dein guter Gnaden-Geist  
Lutheri Herze rührt  
Und du so viele Seelen-Wercke  
Durch ihn hinaus geführt.  
Hier sind die Merckmahl offenbahr /  
Daß alles Gottes Führung war.»

<sup>54</sup> Zur Person liegen keine weiteren Angaben vor. Robert Eitner, Biographisch-Bibliographisches Quellen-Lexikon der Musiker und Musikgelehrten der christlichen Zeitrechnung bis zur Mitte des neunzehnten Jahrhunderts, Bd.2, Leipzig 1900, 68, erwähnt nur, dass Blintzing (sic!) Baden-Durlachischer Kapellmeister gewesen sei.

Wie er durch GOTTes Wunder=Gnad  
 Nunmehr vor zweyen hundert Jahren /  
 Beym Beicht=Stuhl / Cantzel und Altaren /  
 Auch würcklich ausgerichtet hat.»

Die Kantate deutet Luther als ein Werkzeug Gottes<sup>55</sup> und die Reformation als Werk der göttlichen Führung. Die Niedrigkeit, Machtlosigkeit und Friedfertigkeit der Person Luthers wird betont, um die Reformation als unumkehrbares und bleibendes göttliches Werk zu qualifizieren.<sup>56</sup> Die Reformation konnte nur deshalb erfolgreich und zukunftssträftig sein, weil sie von Gott initiiert worden war.<sup>57</sup> Mit Blick in die Zukunft heisst es weiter, «dass GOTTes Wort und Luthers Lehr» nimmermehr vergingen. Luthers Reformation wird demnach als göttliches Werk und nicht als Menschenwerk bejubelt.

Dieses Musikstück besitzt offensichtlich paränetischen Charakter und dient der Ermahnung der Gemeinde, auf der rechten «Glaubens=Bahn» sowie bei den «reinen Lehren» zu bleiben, und warnt vor den Folgen eines laxen Christentums. Die Lutherverehrung hingegen, die sich in den drei vorgestellten Kantaten artikuliert, bleibt sehr zurückhaltend und vermeidet konfessionelle Polemik. Damit entsprach sie der in ihrer Zeit einzigartigen obrigkeitlichen Religionspolitik der Toleranz. Markgraf Karl Wilhelm hatte, um die Zahl seiner Untertanen zu mehren, nicht nur wirtschaftliche und steuerliche Vergünstigungen in Aussicht gestellt, sondern auch religiöse Anreize geschaffen, indem er neben den Luthera-

---

<sup>55</sup> «Diß hat des Herrn Hand gethan /  
 So Luthers-Hände angetrieben /  
 Daß er die wahre Himmels-Bahn  
 Aus Gottes hellem Wort beschrieben.  
 Wahrhaftig ja / des Herren Hände  
 Erwecken so viel hohe Stände /  
 Daß sie den theuren Gottes Mann /  
 Bey vielen öffentlichen Blitzen  
 Bey so erzürnter Feindes-Macht  
 Bey angedrohtem Bann und Acht /  
 In ihrem Gnaden-Schooß beschützen.»

<sup>56</sup> «Lutherus ein geringer Knecht  
 Von schlechtem Stand gebohren  
 Ein Mann / der keine Rüstung hat /  
 Der weder Land noch Leuth regirt /  
 Hat solche Thaten ausgeführt;  
 Diß / warlich ist des Höchsten Rath /  
 So einen auserkohren  
 Der selbst von Stand und Mitteln schlecht.»

<sup>57</sup> «Diß Werk kommt nicht von schwachen Menschen=Händen /  
 Sonst würde es in kurzer Zeit vergehn /  
 GOTT fängt es an und will es auch vollenden /  
 Drum muß es stets auf festem Grund bestehn,  
 Er selbst will der Feinde Grimm  
 Mit Siegen überwinden /  
 Und wieder ihrem Ungestümm  
 Bewährte Mittel finden.»

nern auch Reformierten, Katholiken und Juden freie Religionsausübung und den Bau eigener Kirchen, Bethäuser und Synagogen zusagte. In diesem zweckrationalen, frühaufklärerischen Staatskonzept, dem die offene, strahlenförmige architektonische Stadtanlage entspricht,<sup>58</sup> war Konfessionalismus ein anachronistischer Fremdkörper. Die Konfessions- oder Religionszugehörigkeit spielte gegenüber der Bevölkerungspolitik und ihrem volkswirtschaftlichen Nutzen nur eine untergeordnete Rolle. Die Konfession hatte ihre konstitutive Funktion verloren, ohne dabei in ein allgemeines, überkonfessionelles Christentum aufzugehen. Deshalb entspricht der Verzicht auf antikatholische Polemik anlässlich dieses badischen Reformationsjubiläums der offiziellen Religionspolitik. Die Markgrafschaft Baden-Durlach ist hier ein Beispiel für jene auch an anderen Orten zu beobachtenden Entwicklungen, die zunehmend vor allem auch aus politischen Gründen auf hemmungslose konfessionelle Polemik verzichteten oder diese sogar verboten und deswegen die Buchproduktion unter Zensur stellten.

### *Die Feier der Landesreformation 1756*

Nachdem Baden-Durlach im weiteren Verlauf des 18. Jahrhunderts 1730 des Augsburger Bekenntnisses gedacht hatte<sup>59</sup>, ist eine Feier zum Religionsfrieden 1755 noch nicht belegt. Dafür feierte man 1756 wohl erstmalig die Landesreformation des Jahres 1556 mit den obligatorischen Vormittags- und Nachmittagsgottesdiensten am Sonntag Exaudi am 30. Mai.<sup>60</sup> Für die Gottesdienste wurden Lieder und ein Gebet, aber keine speziellen Predigttexte verordnet. An die Predigt schloss sich ein vorgeschriebenes Gebet an, das sehr umfangreich war und in dem Edikt sechs Druckseiten umfasste. Der Anfangsteil des Gebetes, in dem eigentlich die Rettung des sündigen Menschen durch Christus thematisiert wird, lässt den Hörer des Gebets zweifelsohne auch das Reformationsgeschehen assoziieren, das wie das Christusereignis als Verdrängung der Finsternis gedeutet wird.<sup>61</sup> Ausgehend von der Offenbarung des göttlichen Willens in Christus und durch die Verkündigung der Apostel zeichnet das Gebet die Heilsgeschichte nach, die in der Reformation einen weiteren Höhepunkt erreicht, da sie von Irr-

<sup>58</sup> Der toleranten und offenen Haltung des Herrschers entspricht die Stadtanlage mit ihrem Fächergrundriss, der keinen Festungsbau zuließ: «Die Stadt öffnet sich nach allen Seiten und bietet ihre Außenseiten schutzlos jedem Gegner dar.» Schwarzmaier, Baden (2005) (wie Anm. 48), 153.

<sup>59</sup> GLA 74 Nr. 4416.

<sup>60</sup> «An dem Religions-Fest und Gedächtnis Tag der vor 200. Jahren, nemlich auf den 1ten Junius 1556. in den Marggräflich Baden-Durlachischen Landen eingeführten evangelischen Religion, nach dem Inhalt der ungeänderten Ausgspurgischen Confession, das nach gnädigster Verordnung den 30. May 1756. auf den Sonntag Exaudi, in gesamtem Fürstenthumen gefeyeret werden soll.» GLA Baden Generalia 446.

<sup>61</sup> «HErr, du hättest uns in der Finsternis und in den Schatten des Todes liegen lassen. Aber der Morgenstern ist über uns aufgegangen, und die Stralen des Evangelii haben uns erleuchtet.» Religions=Fest (wie Anm. 60), 3.

tüchern und Menschensatzungen befreit und die reine Lehre gebracht habe.<sup>62</sup> Darüber hinaus sei die Kirche durch die Zeiten hindurch von Gott behütet worden, was auch zukünftig geschehen möge, wenn die Kirche von «erdichteter Lehre», «Abgötterey und Unglauben» frei bleiben soll.<sup>63</sup> Auch in Zukunft wolle man «in den Fußstapfen des evangelischen und lebendigen Glaubens» wandeln.<sup>64</sup> Nach der Fürbitte für den Landesherrn und seine Gemahlin folgt die Bitte, Gott möge sein «evangelisches Zion erhalten, und zu einem unüberwindlichen Felsen machen».<sup>65</sup>

Dieses Reformationsfest, über das nur sehr spärliche Informationen vorliegen, sollte auch in der reformierten Gemeinde Friedrichsthal<sup>66</sup> gefeiert werden, die von Markgraf Friedrich VII. 1699 für wallonische Flüchtlinge aus der Gegend von Löwen gegründet worden war. Auch die im selben Jahr von 58 Waldenser Familien aus dem Clusontal gebildete Gemeinde Welschneureut<sup>67</sup> nahm an dem Jubiläum teil.<sup>68</sup> Die Einbindung dieser beiden jungen reformierten Gemeinden diente sowohl der kirchlichen wie auch der sozialen Integration.

### *Das Reformationsjubiläum 1817*

Einundsechzig Jahre nach diesem Landesreformationsfest stand das nächste grosse Reformationsjubiläum an. Der 300. Jahrestag des Thesenanschlags wurde in bewegten Zeiten gefeiert, die der Zentralbericht der in Basel ansässigen Deutschen Christentumsgesellschaft in sozialer und religiöser Hinsicht anschaulich skizziert.<sup>69</sup> Er stammte im Wesentlichen aus der Feder des umtriebigen Vor-

<sup>62</sup> «Sonderlich aber danken wir dir herzlich und kindlich, daß du deinem Volk, unsren Vätern, die in der Finsternis und in den Schatten des Todes lagen, das verborgene Gnaden Licht dieses heiligen Evangelii hast helle scheinen und leuchten lassen.» Religions=Fest (wie Anm. 60), 3f.

<sup>63</sup> Religions=Fest (wie Anm. 60), 5.

<sup>64</sup> Ebenda, 6.

<sup>65</sup> Ebenda, 7.

<sup>66</sup> Vierordt, Geschichte (wie Anm. 35), 336f.

<sup>67</sup> Ebenda, 338–340. Einer dieser Waldenser, J. Antoine Signoret, brachte die als «welsche Bodenfrucht» bezeichnete Kartoffel zunächst nach Württemberg und dann nach Baden.

<sup>68</sup> GLA Karlsruhe GA 74/4421.

<sup>69</sup> «Seit dem dreyßigjährigen Krieg hat die Geschichte von bey nahe zwei hundert Jahren wohl keinen so nahmenlosen und an manchen Orten unerhörten und allgemeinen Jammer uns vor die Augen hingestellt, wie die letzte Helfte des Jahres 1816 und die erste des gegenwärtigen Jahres uns täglich auf die furchtbarste Weise erneuerte [...]. Das Schwerdt, daß in diesen Trauertagen der Gemeinde Jesu durch die Seele drang, hat gar mancherley Herzensgedanken offenbar gemacht und Manche derselben zu Mitteln der Selbsthülfe hingeführt, welche den Jammer der Zeit nur noch jammervoller machen mußten. Unter den verschiedenen Häuflein der Gläubigen fand eine auffallende und in vieler Hinsicht merkwürdige Gährung statt, die immer bedenklichere Gestalten annahm und entweder in einem Hange zu untergeordnet Schwärmerey oder in einer ansteckenden Auswanderungslust ihre Nahrung suchte und so von der ebenen Bahn, die der Geist des Herrn führt, gar viele selbst redliche, aber unbevestigte Gemüther zu ihrem großen Schaden ablenkte. So unbescheiden und dem Sinn unsere Herrn zuwiderlaufend es auch wäre, über einzelne Fälle dieser Art ein bestimmtes Urtheil zu fällen, so sehr glauben wir, auf die Zustimmung unserer theuren Freunde rechnen zu dürfen, wenn wir behaupten, daß gar Manches, was in den letzten Tagen in dem Lichtgewande des Glau-

stehers der Christentumsgesellschaft Christian Friedrich Spittler (1782–1867).<sup>70</sup> Der Württemberger Kameralist, der über viele Jahrzehnte hinweg mit Weitblick und unermüdlichem Engagement die Geschicke der Deutschen Christentumsgesellschaft leitete und dabei auch mit zahlreichen Frommen und Erweckten in Baden Kontakt hatte, skizziert in seinem Bericht anschaulich den historischen und religiösen Kontext des Reformationsjubiläums des Jahres 1817. Zum einen nennt er die furchtbare Hungersnot, die in der Zeit vom Spätsommer 1816 bis zum Spätsommer 1817 weite Teile Europas und Nordamerikas heimsuchte. Die Missernte war durch eine Klimaverschlechterung verursacht worden, die der Ausbruch des Mount Tabora auf der Insel Sumbawa im heutigen Indonesien bewirkt hatte.<sup>71</sup> Neben dieser dramatischen ökonomischen Krise, die Spittler mit den Schrecken des dreissigjährigen Krieges vergleicht, weist er zum anderen auf die «anstekende Auswanderungslust», den Hang zu «ungeordneter Schwärmerei» sowie die «Spuren einer ungeduldigen Kreuzesflüchtigkeit» hin, die er allesamt verurteilt. Bekanntlich wanderten in den Jahren 1816/17 ca. 40'000 Menschen aus Baden und Württemberg nach Nordamerika aber auch nach Russland aus.<sup>72</sup> Diese Auswanderungslust wurde nicht zuletzt durch die eschatologischen Spekulationen und Schwärmereien des 1817 verstorbenen badischen Erweckten Johann Heinrich Jung-Stilling<sup>73</sup> und durch die sich an ihm orientierende Juliane von Krüdener<sup>74</sup> genährt, die im April 1817 aus dem Grossherzogtum Baden ausgewiesen worden war.

Spittler lehnte jegliche Formen einer Flucht ab. Er betonte vielmehr die positiven Wirkungen der als Gericht Gottes interpretierten historischen Ereignisse. Damit spielte er auf die 1815 erfolgte Gründung der Basler Mission an und auf jene Initiativen, die sich dann am Reformationstag 1817 in der Gründung des

---

bens, des Eifers für die Sache unsers Herrn und der freudigen Hoffnung auf seine Zukunft sich darstellte, oft nur zu sichtbare Spuren einer ungeduldigen Kreuzesflüchtigkeit an sich trug und das unselige Bemühen verrieth, der gewaltigen Hand Gottes zu entrinnen statt sich stille und zutrauensvoll unter sie zu demüthigen. [...] Doch warum sollten wir nicht lieber zu den herrlichen und wahrhaft erstaunenswerthen Wirkungen übergehen, welche der unverkennbare Ernst der Gerichte Gottes in unseren Tagen übertragen hat.» Aus dem Basler Centralbericht vom 3. September 1817, in: Ernst Staehelin, Die Christentumsgesellschaft in der Zeit von der Erweckung bis zur Gegenwart. Texte aus Briefen, Protokollen und Publikationen, Basel 1974, 339f.

<sup>70</sup> Karl Rennstich, nicht jammern, Hand anlegen! Christian Friedrich Spittler, Metzingen/Württ. 1987; Johannes Kober, Christian Friedrich Spittler's Leben, Basel 1887.

<sup>71</sup> Jelle Zeiling de Boer/Donald Th. Sanders, Das Jahr ohne Sommer. Die großen Vulkanausbrüche der Menschheitsgeschichte und ihre Folgen, Essen 2004; Henry und Elizabeth Stommel, The Year without a Summer, in: Scientific American, 240 (1979), 134–140; Hartmut Lehmann, Pietismus und weltliche Ordnung in Württemberg vom 17. bis zum 20. Jahrhundert, Stuttgart 1969, 174.

<sup>72</sup> Siehe dazu: Günther Moltmann (Hg.), Aufbruch nach Amerika. Friedrich List und die Auswanderung aus Baden und Württemberg 1816/17. Dokumentation einer sozialen Bewegung, Tübingen 1979, 45–83.

<sup>73</sup> Gustav Adolf Benrath, Johann Heinrich Jung-Stilling, in: Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen, 1 (2005), 738f.

<sup>74</sup> Deutsche Biographische Enzyklopädie der Theologie und der Kirchen, 1 (wie Anm. 73), 808.

Basler Armen-Schullehrer-Vereins institutionalisierten.<sup>75</sup> Dieser Verein, der seit 1820 die Armenschullehreranstalt und das Rettungshaus in Schloss Beuggen betrieb, war bewusst am 300. Gedenktag der lutherischen Reformation gegründet worden.<sup>76</sup> Die Erweckten der internationalen Christentumsgesellschaft reihten sich damit in den breiten Strom der Protestanten ein, denen dieses Jubiläum als Selbstvergewisserung und als Auslöser für zahlreiche religiöse, missionarische und diakonische Aktivitäten diente.<sup>77</sup> Das Projekt der Armenschullehreranstalt beispielsweise knüpfte bewusst an den pietistischen Gedanken der Fortsetzung und Vervollkommnung der Reformation an und ist Ausdruck eines regen und breiten Sehns nach religiöser und kirchlicher Erneuerung<sup>78</sup>, dem auch viele Predigten als zentrales erinnerungskulturelles Medium Ausdruck verliehen.

Die Anzahl der gedruckten Predigten schwankte in den deutschen Territorien allerdings erheblich.<sup>79</sup> Das macht schon ein Vergleich zwischen Württemberg und Baden deutlich. In Württemberg erschienen 1817 zum Reformationsjubiläum 24 Predigten, im Grossherzogtum Baden keine einzige. Erst 1824 veröffentlichte Gottlieb Bernhard Fecht (1771–1851)<sup>80</sup> eine Reformationsfestpredigt in einer Predigtsammlung, auf die ich noch eingehen werde.

Das Fehlen gedruckter Reformationspredigten in Baden ist erstaunlich. Möglicherweise hängt diese Tatsache einerseits mit der vor allem ländlich geprägten kirchlichen Landschaft und andererseits mit der theologischen Positionierung der Pfarrer zusammen. Es wird nämlich in Baden deutlich, dass das 1817 so häufig beschworene Streben nach protestantischer Einheit und Geschlossenheit in Tei-

<sup>75</sup> Siehe dazu die Chronik in Staehelin, Christentumsgesellschaft (wie Anm. 69), 3–29.

<sup>76</sup> Siehe dazu Thomas K. Kuhn, Religion und neuzeitliche Gesellschaft. Studien zum sozialen und diakonischen Handeln in Pietismus, Aufklärung und Erweckungsbewegung, Tübingen 2003, 225–338. Auch das Komitee der Bibelgesellschaft traf sich an diesem Abend zu einer Sondersitzung. Siehe dazu die «Vorträge in der Sitzung der Bibelcommittee zu Basel am 31<sup>sten</sup> Oktober 1817 als dem in der evangelischen Kirche gefeyerten Reformationsfeste gehalten», Basel [o. J.].

<sup>77</sup> Siehe dazu beispielsweise Klaus Wappler, Reformationsjubiläum und Kirchenunion (1817), in: J. F. Gerhard Goeters/Rudolf Mau (Hg.), Die Kirche der Evangelischen Kirchen der Union, Bd. 1: Die Anfänge der Union unter landesherrlichem Kirchenregiment (1817–1850), Leipzig 1992, 93–115; von Meding, Kirchenverbesserung (wie Anm. 1).

<sup>78</sup> Einen anderen Ausdruck politischen und nationalen Aufbruchs stellt das Wartburgfest dar, das markante religiöse Züge aufweist und als Teil der Reformationsjubiläen verstanden werden muss. Das Wartburgfest, das am 17. und 18. Oktober 1817 stattfand, versammelte nur Studenten evangelischer Universitäten, die romantisch-schwärmerische Erinnerungen an die Reformation und die Befreiungskriege pflegten und für die nationale Einheit und Freiheit Deutschlands demonstrierten. Diese politischen und religiösen Feierlichkeiten sind also im Zusammenhang zu sehen. In den Predigten zum Reformationsfest werden bis auf vereinzelte Ausnahmen allerdings keine Bezüge zum Wartburgfest hergestellt. Wichmann von Meding, Das Wartburgfest im Rahmen des Reformationsjubiläums 1817, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, 96 (1985), 205–236.

<sup>79</sup> Zu den Zahlen siehe von Meding, Kirchenverbesserung (wie Anm. 1), 39f.

<sup>80</sup> Geschichte der badischen evangelischen Kirche seit der Union 1821 in Quellen, hg. vom Vorstand des Vereins für Kirchengeschichte in der Evangelischen Landeskirche in Baden zum Kirchenjubiläum 1996, Karlsruhe 1996, 568; Vereinigte Evangelische Landeskirche in Baden 1821–1971. Dokumente und Aufsätze, im Auftrag des Oberkirchenrates hg. von Hermann Erbacher, Karlsruhe 1971, 680–684.



len der badischen Pfarrerschaft auf taube Ohren stossen konnte. Nicht ein grenzüberschreitendes konfessionelles Bewusstsein, sondern eine ausgeprägt patriotische, badische Gesinnung schaffte hier primär Identität. Dieser Befund gilt vorzüglich für die pastoralen Vertreter der Spätaufklärung, welche die konfessionelle Bindung zugunsten der vaterländischen häufig relativierten. Diese unter badischen Pfarrern verbreitete aufgeklärte Geisteshaltung ist möglicherweise ein Grund für das Fehlen von Reformationspredigten.

Von dieser aufgeklärten Haltung ist auch die einzige gedruckte badische Reformationspredigt geprägt, die der liberale Dekan des Kirchenbezirks Kork, Gottlieb Bernhard Fecht, 1817 gehalten hatte.<sup>81</sup> Als Fecht 1823 wegen seiner Zugehörigkeit zur liberalen Landtagsopposition als Dekan abgesetzt worden war, veröffentlichte er ein Jahr später seine Predigten, um den Vorwurf der Demagogie zu entkräften. 1830 wurde er bei Regierungsantritt von Grossherzog Leopold wieder installiert und war als Dekan bis 1848 im Amt. Seine Predigt über den vorgeschriebenen Text Kolosser 2, 6f., die Oberkirchenrat Nikolaus Christian Sander (1750–1824)<sup>82</sup> gewidmete war, ist geprägt von der Betonung der Aufklärung<sup>83</sup> und der Vernunft, der Hoffnung auf eine Kirchenunion sowie von einem offenen und freundschaftlichen Verhältnis gegenüber dem zeitgenössischen Katholizismus.<sup>84</sup> Fecht vertritt einen deutschen Patriotismus und betont den deutschen Beitrag für die Entwicklung der Wissenschaften.<sup>85</sup> Auffallend ist Fechts wohlwollendes Verhältnis einem durch die Aufklärung geprägten Katholizismus gegenüber – immer wieder betont er die positive Entwicklung gerade auch der badischen Katholiken<sup>86</sup> – und seine Mahnung an die Protestanten, nicht auf die Katholiken mit Geringschätzung herabzublicken, auch wenn man den Vorzug

<sup>81</sup> Gottlieb Bernhard Fecht, Predigt am Reformationsfest, den 31. Oktober 1817, in: ders., Predigten und deren geschichtliche Veranlassung, Karlsruhe 1824, 59–73.

<sup>82</sup> Geschichte der badischen evangelischen Kirche, 590 (wie Anm. 80); Vereinigte Evangelische Landeskirche (wie Anm. 80), 674f.; Heinrich Neu, Pfarrerbuch der evangelischen Kirche Badens von der Reformation bis zur Gegenwart, Bd. 2, Lahr 1939, 512.

<sup>83</sup> Fecht, Predigt (wie Anm. 81), 60.

<sup>84</sup> Die Epoche der Reformation wird mit der aufklärerischen Lichtmetaphorik beschrieben: «Dunkel lag abermals auf den Völkern. Noch einmal sprach Gott: es werde Licht und es ward Licht. In diesem Lichte wollen wir wandeln bis an das Ende.» Reformation ist für Fecht ferner ein «großes segenvolles Weltereignis», aber nicht die Gründung einer neuen Kirche, sondern die Rückkehr zur «Religion unsers Herrn Jesu Christi [...], wie sie in der blühenden Zeit der Christenheit verkündigt wurde»; Fecht, Predigt (wie Anm. 81), 60.

<sup>85</sup> Fecht, Predigt (wie Anm. 81), 65f.

<sup>86</sup> «Wir wollen es uns nicht läugnen, wie viel insonderheit die katholische Kirche, seit der Reformation in manchen Ländern, vorzüglich im lieben badischen Vaterlande an Bildung und Aufklärung gewonnen hat.» Fecht, Predigt (wie Anm. 81), 70. Diese wohlwollende und zuvorkommende Haltung dem badischen Katholizismus gegenüber zeigte sich auch bei der Vorbereitung des Reformationsjubiläums im Oberkirchenrat. Die Verfasser der Gebete erhielten nämlich den Auftrag, peinlichst darauf zu achten, dass ihre Texte auch nicht im Geringsten antikatholisch verstanden werden könnten; Schreiben des Ministeriums des Innern Evangelische Kirchen- und Prüfungskommission, 20.10.1817; Landeskirchliches Archiv Karlsruhe (=LKA) Az 32/41, GA 276, fordert, die Gebete zu überarbeiten, «um dasjenige, was den Brüdern der andern christlichen Confession etwa, dem Scheine nach, beleidigend – oder auch nur anstößig seyn könnte, nach diesseitiger Absicht, entweder zu mildern, oder, nach Befinden, ganz wegzulassen».

besitze, eine «lichtvolle freisinnige Religion» zu haben.<sup>87</sup> Die Verbindung von Glauben und Wissen zeigt sich deutlich – in aufklärungskritischer Perspektive – in seinem Lutherbild: Denn Luther ist für ihn sowohl «der Glaubensheld»<sup>88</sup> wie auch «einer der gelehrtesten Männer seiner Zeit».<sup>89</sup> Fecht bemüht sich auch, den seinerzeit gegen die Aufklärung erhobenen Vorwurf, Auslöserin revolutionärer Bestrebungen zu sein, vom Protestantismus abzuwenden. Als politisch liberal denkender Theologe weist er jeglichen Verdacht des Revolutionären von sich. Sein Eintreten für bürgerliche Freiheit und Gesetzmässigkeit zielt nicht auf den Umsturz bestehender Verfassungen, sondern auf die Implementierung liberaler Forderungen.<sup>90</sup> Somit dient seine Reformationspredigt erstens der Apologie liberaler Politik und zweitens dem Nachweis ihres antirevolutionären, aber evangelisch begründeten Anliegens. Drittens schliesslich erhebt er die Forderung nach kontinuierlicher Verbesserung und Optimierung der evangelischen Kirche im Sinne einer «ecclesia semper reformanda».

Auf dieser Basis formuliert Fecht programmatisch seine Erwartung einer zukünftigen konfessionellen Vereinigung. Zunächst zielt seine Vision auf eine innerprotestantische Zusammenführung der rationalistisch geprägten mit den pietistisch-erweckten Protestanten, bevor es dann in der Predigt abschliessend heisst: «So unwahrscheinlich es auch im Augenblick ist, dass die beiden getrennten Kirchen, katholische und evangelische, sich bald vereinigen werden; so hoffen wir doch, in dem Vertrauen auf Gottes Vorsehung und in dem Glauben an den großen Hirten: es werden sich beide Konfessionen immer mehr nähern, und endlich doch, so viel es möglich und gut ist, und mit Gottes Absichten übereinstimmt, ein Hirt und eine Herde werden.»<sup>91</sup>

Sein Plädoyer für eine zukünftige Kircheneinheit anlässlich des Reformationsfestes ist ein wichtiger Markstein in der Geschichte dieses Jubiläums. An anderen Orten Deutschlands hätte diese Predigt freilich nur grosses Kopfschütteln ausgelöst. In Baden allerdings, wo zum Beispiel in Mannheim<sup>92</sup> das Projekt einer protestantischen Union rege vorangetrieben wurde, hatte ein exklusiver Konfessionalismus zunächst an Boden verloren. In dem Mannheimer Unionsaufruf, welchen evangelische Bürger an die Mannheimer Pfarrerschaft sendeten, wird vielmehr die Union als Vollendung der Reformation verstanden.<sup>93</sup>

Vielleicht ist diese Haltung auch der Grund für das zögerliche Verhalten der Kirchenleitung hinsichtlich des Jubiläums. Die Idee, das Reformationsjubiläum 1817 auch im Grossherzogtum Baden zu feiern, wurde nämlich erst durch die

<sup>87</sup> Fecht, Predigt (wie Anm. 81), 70.

<sup>88</sup> Ebenda, 68.

<sup>89</sup> Ebenda, 69.

<sup>90</sup> «Ja, ohne alle Anmaassung können wir getrost behaupten, daß die evangelische Religion, die keine Lossprechung von dem Unterthaneneid durch irgend eine andere Gewalt kennt, in ihrem Geist und in ihrer Wirkung am meisten vor gewaltsamen Staatsumwälzungen sichert.» Fecht, Predigt, 72 (wie Anm. 81).

<sup>91</sup> Ebenda, 73.

<sup>92</sup> Siehe dazu den «Unionsaufruf Mannheimer Gemeindeglieder vom Dezember 1817», in: Geschichte der evangelischen Kirche, 47–50 (wie Anm. 80).

<sup>93</sup> Ebenda, 49.

Vorbereitungen in Preussen und Sachsen motiviert. Die oberen badischen kirchlichen Behörden lassen eine gewisse Unsicherheit bei der Planung des Jubiläums erkennen. Nach langen Diskussionen einigte man sich auf ein eintägiges Jubiläum, das würdig und emotional inszeniert werden sollte.<sup>94</sup> Der dazu veröffentlichte Erlass forderte, Kinder und Jugendliche in den Schulen und in der kirchlichen Katechese «nach einem zur Hand befindlichen Buch oder Leitfaden über die Geschichte und das Wohlthätige der Kirchenverbesserung» zu unterrichten und vorzubereiten. An den beiden Sonntagen, die dem Reformationsfest vorangingen, musste das Fest mit einer dem Pfarrer freigestellten «angemessenen Anrede» angekündigt werden. Das offizielle Programm zeigt, dass sich jene Stimmen, die ein rein innerkirchliches Fest gewünscht hatten, nicht durchsetzen konnten. Denn neben den kirchlichen Vertretern nahmen in Karlsruhe auch Vertreter der Regierung, des Rates und der Bürgerschaft zusammen mit Schülern und Lyceisten an den Feierlichkeiten teil. Die Feier sollte in klar angesteckten Bahnen verlaufen und wurde deshalb streng reglementiert.

Anscheinend wurden die Anordnungen weitgehend befolgt, denn es gab nur vereinzelte schriftliche Reaktionen. Der Durlacher Dekan Johann Friedrich Gottfried Sachs (1762–1844)<sup>95</sup> beispielsweise sorgte sich um die Würde des Festes und wollte deshalb keine Tanzveranstaltungen im Zusammenhang mit dem Jahrmarkt, der am 28. und 29. September 1817 stattfinden sollte, erlaubt sehen: «Da derartige Tänze Zerstreung und Gelegenheit zu vielerley Unsittlichkeiten veranlassen, die auch die strengste polizeiliche Aufsicht nicht hindern kann. Deshalb möchte wohl zu wünschen sein, daß in gedachter Woche es keine Erlaubnis zu Tanzbelustigungen gegeben würde.»<sup>96</sup> Daraufhin untersagte das Ministerium des Innern Evangelischen Kirchen Sektion an den Festtagen die Tanzveranstaltungen, die allerdings vorher und nachher ungehindert stattfinden sollten, «wie solches auch vor und nach ähnlichen hohen und für unsere Kirche gleich wichtigen Festtagen zu geschehen pflege».<sup>97</sup> Bei der Entscheidung zeigte sich die Kirchenleitung demnach toleranter als der zuständige Dekan. Bei der Frage von Dekan

<sup>94</sup> Der Direktor der Evangelischen Kirchensektion und Karlsruher Dekan Johann Leonhard Walz (1749–1817) beispielsweise schlug vor: «Erweckung der Andacht würde es seyn, wenn bald nach dem Anbruch des Tages einige religiöse Gesänge, wozu ein Morgenlied, und dann der Gesang des Hauptgottesdienstes gewählt werden könnten – feierlich und einladend auf dem Altar der Stadtkirche intonirt würden. Man könnte diese Scene auch auf eine halbe Stunde von dem Garnisonskirche verlegen, wo sodann eine Regimentskapelle besser debütiren würde, als Nohes Musikchor.» oder weiter: «Magistrat und Ratsversammlung, so wie die Bürgerschaft gehen von dem ihrem zu bestimmenden Versammlungsort, so wie die Schuljugend mit Blumenkränzen geschmückt, in feyerlich-langsamem Prozeßion an die Plätze, die ihnen in der Kirche angewiesen werden, wo die Polizei für Anständigkeit und Ordnung sorgen wird.» Kirchenrat Sander wollte auch die Schüler und Lyceisten in die Kirche einziehen lassen, und begründet dies mit der Einzigartigkeit dieses historischen Gedenkens. Der Erlass des Innenministerium Evangelische Kirchen-Section vom 25. September regelte dann sehr detailliert den Ablauf der Feierlichkeiten; LKA Az 32/41, GA 276. Die folgenden Zitate stammen aus dem Erlass. Zu Walz siehe Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 82), 643; Geschichte der badischen evangelischen Kirche (wie Anm. 80), 597.

<sup>95</sup> Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 82), 509.

<sup>96</sup> LKA Az 32/41, GA 276.

<sup>97</sup> LKA Az 32/41, GA 276.

Johann Ludwig Erb aus dem Kirchenbezirk Ladenburg, ob allenfalls in Landgemeinden das Abendmahl am 2. November wegen der Ernte ausfallen könne, zeigten sich die Kirchenbehörden unnachgiebig.<sup>98</sup>

Für Irritationen sorgte die lutherische Kirchengemeinde Haßmersheim. Dort wollten Pfarrer Ludwig Johann Wilhelm Höhler (1762–1823)<sup>99</sup> und der Lehrer den vorgeschriebenen Ablauf der Reformationsfeier mit einigen öffentlichkeitswirksamen Massnahmen ergänzen. Ihr Anliegen war es, nicht nur eine Feier, sondern auch ein Fest zu begehen. Deshalb plante der Lehrer einen Ball in der Nacht auf den 31. Oktober. Am Festtag selber wollte der Pfarrer – so schreibt der entsetzte Mosbacher Dekan – «mit blasenden musikalischen Instrumenten in die Kirche ziehen von bewaffneter junger Mannschaft begleitet und dabei – schiessen – lassen». Wie entschied hier die kirchenleitende Behörde? Sie verbot die Tanzveranstaltung, den musikalischen Einzug der bewaffneten Jünglinge sowie das Schiessen und schlug immerhin eine musikalische Begleitung im Gottesdienst vor. Die Würde der Feier sollte um jeden Preis bewahrt bleiben.

Diese offiziellen liturgischen Vorgaben des Innenministeriums wurden allerdings nicht überall gleichermassen präzise umgesetzt. Die gedruckte Mannheimer Jubiläumsordnung beispielsweise modifizierte die Liturgie.<sup>100</sup> Ausserdem knüpften die Mannheimer an die karitative Massnahme an, die uns schon im Jahr 1617 begegnet ist und verteilten am Donnerstag, dem 30. Oktober, in den Hospitälern der lutherischen und der reformierten Gemeinden einige hundert Brotlaike an die armen Gemeindeglieder. Schliesslich fehlen in dem Programm explizite antikatholische Äusserungen. Man spricht vielmehr von dem Licht des Evangeliums, das für alle Konfessionen leuchte und lässt so vage den Wunsch nach kirchlicher Einheit erkennen.

Theologisch wurde dieses Jubiläum erstens als Dank für die Reformation und die göttliche Vorsehung verstanden, die das reformatorische Werk «an dieser Kirche im Laufe der Zeiten verherrlicht und ihr Gedeihen befördert hat».<sup>101</sup> Es galt, durch die Erinnerung in der Geschichte den Gang der göttlichen Vorsehung erkennen zu lernen, um daraus zweitens Glauben und Bekenntnis zu befördern. Deshalb wurde der kirchengeschichtliche Unterricht in der Vorbereitung dieses Festes betont. Bei aller verordneten Würdigkeit des Festes waren aufgrund der gegebenen gesellschaftlichen Verhältnisse, der politischen Stimmungslage und des Strebens nach protestantischer Union konfessionalistische Töne zumindest in den offiziellen Verlautbarungen ausgeblieben. Die an anderen Orten sich 1817 andeutenden «Symptome einer erneuten konfessionellen Verhärtungen und eines Scheiterns aller kurz zuvor noch so zuversichtlich geplanten und praktizierten

<sup>98</sup> Das Schreiben Ministerium des Innern an Evang. Section, Karlsruhe, den 23. Oktober 1817, wies den Antrag ab, weil die Gründe nicht stichhaltig seien und forderte eine strikte Einhaltung der Vorgaben; LKA Az 32/41, GA 276.

<sup>99</sup> Höhler wurde 1807 in Diersheim und 1820 in Haßmersheim aus dem Dienst entlassen; Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 82), 275.

<sup>100</sup> Zur Feier des dritten Säcularfestes der Reformation bei den Evangelischen Gemeinden in Mannheim am 31. October 1817, [o.O. o.J.].

<sup>101</sup> Feier (wie Anm. 100), 2.

interkonfessionellen Unternehmungen und Zielsetzungen»<sup>102</sup> sind in Baden nicht erkennbar. Denn hier war auch der Staat wegen der konfessionell gemischten Bevölkerung massiv daran interessiert, dass es zu keinen konfessionellen Auseinandersetzungen kam. Diesem Anliegen entsprach auch das Jubiläum, 1856, dem ich mich nun zuwende.

### *Das «Landes-Reformationsfest» 1856*

Das erste Reformationsjubiläum der unierten badischen Landeskirche erfolgte am 27. Juni 1830. Diese Feier, auf die ich nicht weiter eingehen werde, ist aber insofern von Bedeutung für die badische Kirchengeschichte, weil einige Vertreter der Erweckungsbewegung den Festakt zum Anlass nahmen, um eine stärkere Bindung an das Bekenntnis zu fordern. Dieses Anliegen fand allerdings nur begrenzt Zustimmung. In Baden galt es vielmehr, die ehemals getrennten Konfessionen weiter zu vereinen sowie den auseinanderdriftenden theologischen Richtungen Einheit zu gebieten. Für den weiteren Fortgang des badischen kirchlichen Lebens war schliesslich die Entscheidung der zweiten Generalsynode 1834 wichtig, ein jährliches Reformationsfest am letzten Junisonntag einzuführen. Bei diesem Fest sollte aber nach Massgabe der Kirchenleitung «niemals die brüderliche Liebe gegen unsere Schwesterkirche vergessen werden, so daß alles mit christlicher Schonung geschehe».<sup>103</sup>

Bei den Vorbereitungen für das Jubiläum 1856 orientierte man sich zunächst an den Feierlichkeiten des Jahres 1756<sup>104</sup>. Das «Landes-Reformationsfest» sollte Gelegenheit zum historischen Gedenkens geben, sowie der Glaubensstärkung und der Schaffung von kirchlicher Einheit und Identität dienen. «Zur Herstellung wünschenswerther Einheit im Gottsdienste» wurden Lieder<sup>105</sup> und Gebete vorgeschrieben. Sängerköre sollten eingesetzt werden «zur Erhöhung der Festlichkeit und zur Förderung der Erbauung».<sup>106</sup> Des Weiteren verlangte die Kirchenbehörde die Unterweisung in Kirche und Schule. Die Reformationsfeier sollte dazu dienen, die Kenntnisse der Glaubenslehre und der badischen Reformationsgeschichte zu vertiefen. Dabei wurde den Pfarrern auch aus politischen und gesellschaftlichen Gründen eingeschärft, «Kundgebungen von feindseliger oder herausfordernder Art» zu unterlassen, und nur solche Belehrungen vorzunehmen, die dem inneren Aufbau der Kirche und deren Gliedern im evangelischen Glau-

<sup>102</sup> Siehe dazu Andreas Lindt, Das Reformationsjubiläum 1817 und das Ende des «Tauwetters» zwischen Protestanten und Katholiken im frühen 19. Jahrhundert, in: Bernd Jaspert/Rudolf Mohr (Hg.), *Traditio – Krisis – Renovatio* aus theologischer Sicht. FS Winfried Zeller zum 65. Geburtstag, Marburg 1976, 347–356, hier 350.

<sup>103</sup> Vierordt, *Geschichte* (wie Anm. 35), 438f.

<sup>104</sup> Das Gedenken des Augsburger Religionsfriedens wurde 1855 in Baden zugunsten der Erinnerung an die Landesreformation nicht mit einem Fest begangen.

<sup>105</sup> Bei den Gemeindegängen sollten alle Vor- und Nachspiele wegfallen. So die Anordnung des Evangelischen Oberkirchenrates (=EOK) vom 6. Juni 1856, Schreiben 9525; GLA GA 235, Nr. 299.

<sup>106</sup> EOK, Schreiben 6989, 1.

ben und Leben dienen könne. Das eigentliche Ziel dieser Feier war demnach einerseits die Belebung des kirchlichen Lebens sowie die Rechristianisierung weiter Bevölkerungsteile.<sup>107</sup>

Neben dem Erlass erschien auch eine ausführlichere Schrift des Oberkirchenrates zur Vorbereitung auf die Reformationsfeier<sup>108</sup>, die den Gemeinden am 22. Juni am Ende des Vormittagsgottesdienstes vorgelesen werden sollte. Diesem vorbereitenden Text ist die kirchliche Einheit ein wichtiges Anliegen. Dabei zeigt sich als Reflex zeitgenössischer Erscheinungen, dass sich die Feier «in dieser Zeit der Uneinigkeit und Zersplitterung»<sup>109</sup> vor allem gegen eine innerprotestantische Fragmentierung und Ausdifferenzierung wendet. Das explizite Ziel des Jubiläums ist neben der oben erwähnten Rechristianisierung die Überwindung des innerprotestantischen Pluralismus.

Der Wunsch nach einem friedvollen und versöhnlichen Jubiläum wurde allerdings schon bald von der Realität eingeholt. Denn am 30. Juni 1856 meldete das Grossherzogliche Oberamt Heidelberg dem Innenministerium, dass man die in Speyer anonym gedruckte Schrift «Das Reformationsjahr 1856 nach Schenkel und Holtzmann beleuchtet von einem Katholiken»<sup>110</sup> habe polizeilich beschlagnahmen lassen wegen seines «aufreizenden und die protestantische Religion herabwürdigenden Inhaltes». Da die Notwendigkeit dieser Massnahme umstritten war, hatte das Oberamt einen ausführlichen Bericht zu verfassen. Es verteidigte sein Vorgehen damit, dass man bei der «Zensurlektüre» den Eindruck gewonnen habe, die Schrift diene einerseits dem Aufhetzen der katholischen Bevölkerung gegen die Evangelischen und andererseits der Herabwürdigung und dem Spott der evangelischen Lehren.<sup>111</sup>

Durch einen Artikel im «Frankfurter Journal» wurde schliesslich bekannt, dass auch in Mannheim eine Ausgabe gedruckt worden sei. Das Heidelberger Amt befürchtete nun, dass der konfessionelle Friede gefährdet sei. Es stellt sich allerdings die Frage, ob diese polemische Schrift, die das Existenzrecht des Protestantismus grundsätzlich in Frage stellte, überhaupt auf Seiten der Evangelischen gelesen wurde. Sie zeigt nämlich ein Beispiel katholischer Wahrnehmung des Protestantismus. Zum einen wünscht sich der Verfasser mehr Bescheidenheit bei den Reformationsfeierlichkeiten und zum anderen beklagt er, dass das badische Reformationsfest auf den katholischen Feiertag des Gedächtnisses des Märtyrertodes der Apostel Petrus und Paulus gelegt worden sei. Der Hauptteil

<sup>107</sup> So heisst es am Ende des Erlasses: «Möge in solcher Weise durch Gottes Gnade das Fest ein Mittel werden, schlafende Glieder unserer Kirche zu wecken, verlorene wieder zu bringen, strauchelnde zu befestigen und in allen ohne Ausnahme den uns so nothwendigen, auf dem rechten Grunde ruhenden evangelischen Gemeingeist kräftig zu stärken.» EOK, Schreiben 6989, 2.

<sup>108</sup> Die oberste evangelische Kirchenbehörde an sämtliche evangelische Gemeinden des Grossherzogthums Baden zur Vorbereitung auf das Landes=Reformationsfest im Jahr 1856, Karlsruhe 1856.

<sup>109</sup> Kirchenbehörde (wie Anm. 108), 7.

<sup>110</sup> Das Reformationsjahr nach Schenkel und Holtzmann beleuchtet von einem Katholiken, Speyer 1856.

<sup>111</sup> Es stellte sich dann heraus, dass ein noch nicht näher bestimmter Dr. Schulz, Rechtsanwalt, das Manuskript in den Druck gegeben habe, das in einer Auflage von 1300 Exemplaren beschlagnahmt worden war.

seiner Schrift ist allerdings eine generelle kritische Auseinandersetzung mit dem Protestantismus und der Presse. So heisst es beispielsweise: «Unsere Tagesblätter ermüden die Katholiken täglich bis zum Ekel mit ihrem protestantischen Kra- me und geberden sich in einer Weise, als ob alle Welt mit solcher Wassersuppe vorlieb nehmen müsse: Protestantische Geschichten und Phrasen werden von Tag zu Tag warm gerührt dem armen Publikum als Labsam vorgesetzt.»<sup>112</sup> Diesen Protestantismus macht der Verfasser für die unerwünschten Neuerungen und für «ungläubigen Indifferentismus» verantwortlich, wirft ihm Geschichtsklitterei sowie Unterdrückung der Katholiken vor. Sein Wesen und seine Existenzberechtigung beziehe der Protestantismus vor allem aus der Negation des Katholizismus: «Es ist ein ganz charakteristischer Zug von einem großen Theil der protes- tantischen Theologen, daß sie ihr kümmerliches Leben sich nicht anders zu er- halten wissen, als durch immerwährende Angriffe und Befehdung der kirchlichen (=katholischen) Lehren und Institutionen. Das ist ihre glückliche Position. Sobald sie nicht mehr protestiren und sich nicht etwas zu protestiren machen, hört ihre Aufgabe zum größten Theile auf.»<sup>113</sup> Der Verfasser versteht seine Schrift als eine Art Notwehr gegenüber den Protestanten und moniert, dass seit 1817 ein Reformationsjubiläum das andere jage und das nun folgende nicht das Letzte sein dürfte.

Wie der eigentlich überflüssige Streit um diese Schrift ausgegangen ist, kann auf Grund der Aktenlage nicht beurteilt werden. Es ist aber zu vermuten, dass er keine weiteren Kreise gezogen hat.<sup>114</sup> Die Reformationsfeierlichkeiten konnten demnach, auch wenn die Liturgien und offiziellen Veröffentlichungen jegliche antikatholische Töne zu vermeiden suchten, die konfessionellen Gräben immer wieder vertiefen. Wie sensibel dieser konfessionelle Frieden gewesen zu sein scheint, zeigt auch die Bemerkung des Evangelischen Oberkirchenrats, wonach es den Gemeinden freigestellt sei, neben dem Festgottesdienst weitere Feierlich- keiten anzubieten, die aber nicht den konfessionellen Frieden stören sollten.

### *Das Reformationsjubiläum 1917*

Auch der 400. Wiederkehr des Thesenanschlags wurde wie einhundert Jahre zu- vor in Krisenzeiten gedacht. Wegen des seinerzeit unerwartet lange währenden Weltkrieges mussten die ambitiösen Jubiläumsvorhaben aufgegeben werden. Die lange geplanten Grossveranstaltungen in Wittenberg und Eisenach beispielsweise konnten wegen mangelnder Verkehrs- und Versorgungsmittel nicht stattfinden. Dennoch veranstalteten die einzelnen Landeskirchen trotz (oder gerade wegen) der bedrückenden Kriegsverhältnisse erstaunlich viele Erinnerungsfeierlichkeiten.

<sup>112</sup> Reformationsjahr (wie Anm. 110), 5.

<sup>113</sup> Ebenda, 9.

<sup>114</sup> Von Interesse ist dieser Beitrag insofern, weil er einerseits die Wahrnehmung des Protes- tantismus und andererseits auch die eigenen Verletzlichkeiten zeigt. Ausserdem kann er als Aufruf für mehr Schutz und Rechte der Katholiken im Grossherzogtum gelesen werden.

In Baden war im Vorfeld des Jubiläums angesichts des fortdauernden Krieges der Wunsch laut geworden, das Reformationsfest erst 1921 zu begehen.<sup>115</sup> Nach Verhandlungen mit den Nachbarkirchen unterbreitete man das Anliegen ohne Erfolg dem Deutschen Evangelischen Kirchenausschuss. Deshalb richtete man sich auch im Evangelischen Oberkirchenrat darauf ein, das Jubiläum 1917 zu feiern und erklärte Ende April 1917: «Die vierte Jahrhundertfeier der Reformation, auf die die evangelische Kirche sich rüstet, muß anders begangen werden, als wir vor Beginn des Weltkrieges und auch noch in seinem ersten Verlauf hatten hoffen dürfen. Die schwere Kriegsnot, die immer noch auf unserem Volke lastet und auch im Herbst des Jahres nicht überwunden sein wird, macht äußerlich und innerlich die großen Veranstaltungen unmöglich, die der Bedeutung der Feier würdig wären.»<sup>116</sup>

Im Unterschied zu den vorangehenden Jubiläen stand zunächst die länderübergreifende, gesamtdeutsche Einheitlichkeit der Feiern bei der Karlsruher Kirchenleitung im Vordergrund, die aber im Verlauf des Jahres 1917 in den Hintergrund trat und die badischen Gegebenheiten wieder wichtiger wurden.<sup>117</sup> Für die Gestaltung der Gottesdienste schlug der Oberkirchenrat eine Publikation von dem badischen Pfarrer und ausserordentlichen Heidelberger Professor Friedrich Wilhelm Stefan Braun (1873–1923)<sup>118</sup> vor, der auf Veranlassung der Pfarrkonferenz Sinsheim eine viel genutzte liturgische Anleitung veröffentlicht hatte.<sup>119</sup> Dass die Verlesung der Reformationsansprache des Deutschen Evangelischen Kirchenausschusses den Pfarrern freigestellt war, erstaunt eigentlich kaum.

<sup>115</sup> «Eine großzügige Jubiläumsfeier, wie sie im Interesse der deutschen evangelischen Kirche dringend erwünscht wäre, ist im Jahr 1917 auch dann unmöglich, wenn es vorher noch zum Friedensschluss kommen sollte. Die äußere und innere Not, die auf unserem deutschen Vaterlande lastet und auch mit dem Friedensschluss nicht behoben sein wird, könnte eine volle Festfreude nicht aufkommen und auch eine entsprechend ausgestaltete Festfeier nicht durchführbar sein lassen. Im Jahr 1921 dürfte das alles anders liegen und es würde auch so Zeit genug bleiben, um die über der Kriegslage bisher fast völlig unterbliebenen Vorbereitungen zu treffen. Daß die Wahl des Jahres 1921 geschichtlich zu rechtfertigen ist, bedarf wohl keiner Begründung.» Evangelischer Oberkirchenrat an das Königlich württembergische Konsistorium, 23.10.1916; LKA GA 32/41 Nr. 4197.

<sup>116</sup> Gesetzes- und Verordnungsblatt für die Vereinigte Evangelisch=protestantische Kirche des Großherzogtums Baden (=GVB) 1917, 32.

<sup>117</sup> Es heisst nämlich im GVB 1917, 76: «Unter Berücksichtigung der besonderen Verhältnisse unseres Landes und, um unserer evangelischen Bevölkerung eine tunlichst allgemeine Teilnahme zu ermöglichen, sind mit allerhöchster Genehmigung zunächst für Mittwoch den 31. Oktober durchs ganze Land gottesdienstliche Jugendfeiern in Aussicht genommen, nachdem uns die Befreiung der evangelischen Lehrer und Schüler vom Schulunterricht an diesem Tage seitens des Großh. Ministeriums des Kultus und Unterrichts bereits zugesichert worden ist. Der Abend des genannten Tages soll dann freien kirchlichen oder außerkirchlichen Veranstaltungen der Einzelgemeinden vorbehalten bleiben. Die gottesdienstlichen Gemeindejubiläen werden am Reformationsfest, Sonntag den 4. November, allgemein gehalten werden. Dadurch allein wird auch den am Werktag durch Kriegsarbeit unabhkömmlichen Gemeindegliedern die Teilnahme ermöglicht sein.»

<sup>118</sup> Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 82), 75.

<sup>119</sup> Friedrich W. S. Braun, Die gottesdienstliche Feier des Reformationsjubiläums. Eine Stoffsammlung, zugleich ein Handbuch für die Hausandacht, Berlin 1917.



Des Weiteren legte die Kirchenleitung intensive historische und theologische Vorbereitungen hinsichtlich der Reformation in den Kirchengemeinden nahe. Nicht nur im Religionsunterricht und in der Christenlehre, sondern auch in den sonntäglichen Predigten sollten während der Trinitatiszeit die Reformationsgeschichte, das Leben Luthers und die Anliegen der Reformation thematisiert werden.

Die nach dem Reformationsjubiläum angefertigten Berichte aus den Dekanaten und Gemeinden zeigen<sup>120</sup>, dass die Vorgaben der Kirchenleitung weitgehend umgesetzt worden waren. Sie dokumentieren teilweise sehr detailliert Festprogramme, Beteiligung und besondere Vorkommnisse. Inhaltliche Aspekte erscheinen allerdings nur am Rande. Diese weisen Berichte – bei aller gattungsspezifischen Quellenkritik – einen erstaunlichen Einsatz der Pfarrer auf, die häufig vom Sonntag Trinitatis an im Gottesdienst, im schulischen und kirchlichen Religionsunterricht auf das Reformationsjubiläum vorbereitet hatten. Es gab Pfarrer, die in dieser Zeit bis zu zwanzig Lutherpredigten hielten.

Die Feierlichkeiten wurden in Baden zwei geteilt. Da der 31. Oktober ein Mittwoch und kein Feiertag war, fanden an diesem Wochentag Feiern für Schüler statt, die quantitativ unterschiedlich auch von Erwachsenen, vor allem von Frauen besucht wurden. An diesem Tag zogen an den meisten Orten die Schüler von der Schule in die Kirche. In manchen Gemeinden fanden am Abend Veranstaltungen statt. Dass das Erinnern des Thesenanschlags nicht mit einem arbeitsfreien Tag gewürdigt wurde, stiess nur selten auf Widerspruch. Zu sehr war man doch mit der Ernte und mit anderen Arbeiten beschäftigt. Ausserdem lässt sich in manchen evangelischen badischen Territorien nur ein bescheidenes Interesse an der Reformation ausmachen. Der Dekan des Kirchenbezirks Müllheim notierte: «In vielen Gemeinden zeigte sich das dem Markgräfler an sich schon eigene geringere Verständnis für die Reformation u. ihre Bedeutung in der Gleichgültigkeit der Erwachsenen gegenüber den Veranstaltungen zur Feier derselben.»<sup>121</sup> Die eigentliche Hauptfeier fand am Sonntag, dem 4. November statt, wo in allen Kirchen liturgisch reichhaltigere Gottesdienste gefeiert wurden oder die Veranstaltung vom Mittwoch wiederholt wurde. Einige Pfarrer erwähnen auch Familienabende sowie das Pflanzen von Lutherlinden.

Insgesamt gesehen ist festzuhalten, dass dieses Jubiläum an vielen Orten als kirchliche Feier nach einer langen Vorbereitungszeit mit einem grossen Einsatz von Druckmedien gefeiert wurde. In Zeiten einer unverkennbaren kriegsbedingten Papierknappheit scheint mir diese massive mediale Unterstützung der Feierlichkeiten durch Lutherbilder, Bücher und Liedern ein entscheidend neuer Aspekt dieses Jubiläums zu sein. Ein anderer Aspekt, der allerdings in vielen anderen Landeskirchen wesentlich markanter hervortritt als in Baden, ist die wachsende funktionale Germanisierung und Nationalisierung Luthers. Ich vermute, dass auch noch 1917 Luther in Baden eine geringere erinnerungskulturelle Rolle

<sup>120</sup> LKA GA 32/41 Nr. 3048.

<sup>121</sup> LKA GA 32/41 Nr. 3048.

spielt als in anderen Landeskirchen.<sup>122</sup> Bezeichnenderweise wurde der Artikel «Martin Luther als Vorkämpfer des deutschen Geistes», der im «Gedenkblatt zur Reformations-Feier» der evangelischen Gemeinde in Mannheim erschien<sup>123</sup>, nicht von einem badischen Theologen, sondern von dem Leipziger Professor für Geschichte Erich Brandenburg (1868–1946) verfasst.<sup>124</sup> Im Geleitwort dieses Gedenkblattes formulierte nämlich in guter Mannheimer unionistischer Tradition der dortige Dekan, dass Luthers Glaubenskraft und Zwinglis Geistesklarheit in der Gegenwart durch das Jubiläum neu geboren würden. Doch stellt diese offene Position nur eine Möglichkeit dar. Denn auf der nächsten Seite des Gedenkblattes widmet sich der Mannheimer Pfarrer Paul Klein, der 1904 aus Böhmen kommend in den badischen Kirchendienst übergetreten war<sup>125</sup>, Luther als Persönlichkeit und beschreibt ihn mit Attributen, die zuvor in Baden in dieser Deutlichkeit noch nicht laut geworden waren. Dabei nimmt er den Blut- und Rasse-diskurs seiner Zeit auf: «Durch und durch ein Sohn der Natur, reines, rassiges schweres und heißes deutsches Bauernblut in den Adern, gesund, unverdorben bis ins Mark, wenn auch das Nervensystem fein, sensibel und empfindlich war, bodenständig wurzelhaft, urwüchsig, naturhaft – ja, der ganze Mann mit seinem Heldenleben wirkend wie ein gewaltiges Naturereignis, wie eine elementare Naturerscheinung, hieran an den großen Korsen Napoleon gemahnend. Freilich nicht wirkend wie ein schöner Sonnenaufgang oder ein friedlicher Sonnenuntergang, bei dem man liebliche, stimmungsvolle, erbauliche Eindrücke empfängt – auch nicht wie eine Sternschnuppe oder ein Meteor, die plötzlich aufleuchten, eine ganz kurze Zeit die Aufmerksamkeit erregen, und dann plötzlich wieder versinken, erlöschen, zerstieben –, sondern ein Naturereignis wie das Meer, wenn es vom Sturm gepeitscht und in den tiefsten Tiefen aufgewühlt wütet und wallt, brandet und tost und dann wieder in friedlichem Bette ruhig und majestätisch dahinrauscht; – wie ein furchtbares Gewitter, das am nächtlichen Himmel aufsteigt, die Nacht schauerlich erhellt, gewaltige Mengen Elektrizität entlädt und eine wunderbare, heilsame, Alles erquickende Luftreinigung bewirkt – schreckhaft und fesselnd, segnend und verheerend zugleich. [...] Sein Charakter ein Granitfels, an dem sich die Feinde die Zähne ausbissen, auf dessen festen Quadern das gewaltigste Werk des deutschen Geistes, die Reformation und damit letztlich die ganze jetzige, nationale und kulturelle Größe des deutschen Volkes sich aufbauen konnte.»<sup>126</sup>

<sup>122</sup> Zur Entwicklung des Luthergedenkens in Baden siehe Udo Wennemuth, Luthererinnerung in Baden 1883, in: Stefan Laube/Karl-Heinz Fix (Hg.), Lutherinszenierung und Reformationserinnerung, Leipzig 2002, 97–126; ders., Luthergedenken in Mannheim 1883 und 1933, in: Ulrich Nieß/Michael Caroli (Hg.), Das Gedächtnis der Verwaltung und ein Haus der Geschichte. Stadtarchivarbeit im 21. Jahrhundert. Festschrift für Jörg Schadt anlässlich seines 65. Geburtstags, Heidelberg 2003, 399–420.

<sup>123</sup> Gedenkblatt zur Reformations-Feier herausgegeben von der evangelischen Gem. Mannheim, Mannheim [1917]

<sup>124</sup> Gedenkblatt (wie Anm. 123), 10–12.

<sup>125</sup> Neu, Pfarrerbuch (wie Anm. 82), 327. Klein erhielt 1920 den theologischen Ehrendoktor der Universität Heidelberg.

<sup>126</sup> Gedenkblatt, 2f. (wie Anm. 123).

Es dürfte kaum zufällig sein, dass dieses Votum aus einer der wenigen badischen Grossstädte stammte, und es wäre zukünftig zu untersuchen, inwiefern sich die Religiosität gerade hinsichtlich ihrer Politisierung zwischen Stadt und Land unterschieden. Denn in vielen anderen Texten standen ähnlich wie bei den Feierlichkeiten 1883 vor allem der Aspekt der Glaubensbeförderung im Vordergrund und weniger deutschnationale Anliegen. Allerdings bemühte sich die Kirchenleitung durch die langfristige Vorbereitung dieses Anliegen im Kirchenvolk zu verankern. Was für den Wandel der bürgerlichen Festkultur seit dem 19. Jahrhundert gilt, lässt sich hier ebenfalls konstatieren: Die kirchlichen Feiern und Symbole sollten dasjenige an Überzeugung beim Betrachter und Teilnehmer erst erzeugen, was sie repräsentieren. Da die Distanz zur eigenen konfessionellen Geschichte und Tradition gewachsen war und konfessionelle Selbstverständlichkeiten verloren gegangen waren, entwickelte sich ein interpretatorisches Vakuum, das neue Deutungen ermöglichte. Der Verlust von konfessionellen Traditionen und das Entstehen neuer Erfahrungsräume und der Vergangenheit als Historie ermöglichte neue und ideologische Interpretationen der reformatorischen Symbole.<sup>127</sup> einen neuen Konfessionalismus.

Zwar hatte der Evangelische Oberkirchenrat im Vorfeld der Feierlichkeiten den Verzicht auf antikatholische Äusserungen gefordert, da die «kämpfenden Brüder draußen ohne Unterschied des Bekenntnisses Schulter an Schulter in dem blutigen Ringen fürs Vaterland» stünden.<sup>128</sup> Aber man solle doch die «evangelische Überzeugung an der Hand der großen Erinnerungen als den Herzschlag unseres Lebens kraftvoll zu bekennen»<sup>129</sup>, da ja im Reformationsjubiläum 1917 die Aufhebung des Jesuitengesetzes beschert worden war. Ausserdem stellte sich ein Pfarrer die Frage, wie man einerseits friedlich mit den Katholiken umgehen könne, wenn man andererseits begeistert die Reformation feiere. Doch es gab auch durchaus kreative konfessionelle Demonstrationen, wenn das Reformationsfest durch eine Prozession mit den Abendmahlsgeräten als alle 100 Jahre wiederkehrendes Fronleichnamfest inszeniert wurde, um auf diesem Wege öffentlich protestantische Präsenz zu zeigen.

Insgesamt gesehen lässt sich am Beispiel dieses Jubiläum festhalten, dass es ihm nur bedingt gelang, das dem Fest und der Feier eigentümliche Aussetzen des Alltags<sup>130</sup> zu realisieren. Der Kriegsalltag behielt gegenüber dem Fest letztlich die Oberhand. Diese Einschätzung bestätigen Zeitzeugen, die schon das Jubiläum 1883 miterlebt hatten, wenn sie der früheren Feier deutlich mehr Prägekraft und Emotionalität zusprachen.

<sup>127</sup> Manfred Hettling/Paul Nolte, Bürgerliche Feste als symbolische Politik im 19. Jahrhundert, in: dies. (Hg.), Bürgerliche Feste. Symbolische Formen politischen Handelns im 19. Jahrhundert, Göttingen 1993, 7–36, hier 22.

<sup>128</sup> GVB 1917, 33.

<sup>129</sup> GVB 1917, 34.

<sup>130</sup> Josef Kopperschmidt, Zwischen Affirmation und Subversion. Einleitende Bemerkungen zur Theorie und Rhetorik des Festes, in: ders./Helmut Schanze (Hg.), Fest und Festrhetorik. Zu Theorie, Geschichte und Praxis der Epideiktik, München 1999, 9–21, hier 10.

Was für die bürgerlichen Feste des 19. und 20. Jahrhunderts im allgemeinen gilt, kann auch für die spezifisch kirchlichen Feiern festgehalten werden: «Feste zeigten Gesellschaften immer weniger, wie sie waren, und immer mehr, wie sie einst gewesen waren oder in Zukunft sein sollten.»<sup>131</sup> Die kirchlichen Feiern sind zu verstehen als «Ausdrucks- und Produktionsformen»<sup>132</sup> kirchlicher Identität und konfessionellen Selbstverständnisses. Sie reagieren mit ihrer zunehmenden Historisierung und Medialisierung auf das Schwinden des konfessionellen und kirchlichen Bewusstseins und zielen auf Rechristianisierung und Identitätsbildung. Um sich im Wettbewerb der Weltanschauungen behaupten zu können und die eigenen Positionierung markieren zu können, wurden öffentlichkeitswirksame Veranstaltungen immer wichtiger, die schliesslich auch in den 1930er Jahren zur Aufgabe konfessionsspezifischer Fundamente zugunsten einer Nationalisierung der Konfession führen konnte. Allerdings zeigen die badischen Entwicklungen im Vergleich, dass hier das Bemühen, die Eigenarten der deutschen Nation historisch aus den Traditionen und Entwicklungen der eigenen Konfession herzuleiten, um sich als Sinnstiftungsinstanz zu positionieren, deutlich zurückhaltender ausfiel. Das reichsnationale Bewusstsein, das den badischen Protestantismus nicht wesentlich prägte, konnte die badische Identität nicht ersetzen. Deshalb entstand im traditionell liberalen Baden im Kontext der Reformationsjubiläen auch kein aggressiver Antikatholizismus.

### *Fazit*

Die Sorge um den konfessionellen Frieden durchzieht die badischen Reformationsjubiläen seit dem 18. Jahrhundert wie ein roter Faden. Hier scheint ein Spezifikum der badischen Feierlichkeiten vorzuliegen. Sie darf aber nicht mit religiöser Toleranz verwechselt werden. Bei aller – häufig zweifelhaft motivierten – Rücksichtnahme auf den Katholizismus wird nämlich immer auch – wenn oft auch nur implizit – eine deutliche Überlegenheit des Protestantismus gegenüber dem Katholizismus formuliert. Als sprechendes Beispiel für diese Haltung kann Fecht genannt werden, der zwar die Rezeption der Aufklärung auch durch badische Katholiken und deren Entwicklung lobt, für den aber zweifelsohne der aufgeklärte Protestantismus das Mass aller Dinge ist. Dass diese protestantische badische Übermacht für Katholiken zum existentiellen Problem werden konnte, zeigt der anonyme Beitrag aus katholischer Hand, der sich 1856 gegen die reformatorische Festseligkeit und Überheblichkeit gewandt hatte.

Die zu Beginn des Aufsatzes erfolgte Zuordnung der Reformationsjubiläen zu den Feiern bestätigt die Untersuchung. Die Reformationsjubiläen dienen in wachsender Intensität der evangelischen Selbstbesinnung, die nun keinesfalls exklusiv konfessionalistisch ausfallen musste, sondern auch in politisch-sozialer Perspektive inklusiv gedacht werden konnte, wie es das badische Beispiel zeigte. Da die evangelische Konfession in einem zunehmend konfessionell heterogenen

<sup>131</sup> Hettling/Nolte, Feste (wie Anm. 127), 18.

<sup>132</sup> Ebenda, 19.

Gemeinwesen, ohne gänzlich aufgegeben zu werden, anderen identitätsstiftenden und gesellschaftlich relevanten Maximen untergeordnet wurde, entwickelte sie nicht den antikatholischen Impetus, der an anderen Orten offensichtlich wurde. Dieser konfessionell geprägten Feier gelang es – wie den Feiern im Sinne Gebhards generell – zunehmend ohne eifernde konfessionelle Polemik den an ihr Beteiligten «das Woher, Warum und Wozu ihres Lebens, ihrer Gruppe und Institution, der sie – immer oder nur partiell – angehörten» bewusst zu machen. Die Feier «reflektiert Herkunft, Bedeutung, Aufgabe und Zukunft von Individuum, Gruppe und Institution, rechtfertigt sie so in ihrem Bestand und präsentiert sie nach innen und außen als sinnvoll und für das <Ganze> – individuelle Lebensführung, Gesellschaft, Vaterland oder Menschheit – als bedeutend und wichtig.»<sup>133</sup> Dem Reformationsjubiläum liegt wie jeder Feier eine (konfessionelle) Idee oder ein Weltbild zugrunde. Es ist mit seiner feierlichen Nachdenklichkeit und seiner liturgisch-ästhetischen Inszenierungen der «soziale Ort der Wertsetzung und der Wertebestätigung».<sup>134</sup> Somit dient das Reformationsjubiläum binnenkirchlich der Tradierung und zukunfts-offenen Neuinterpretation von Traditionen. Die Fixierung auf die Historie und die Betonung der historischen Kontinuität, die theologisch mit dem Begriff der göttlichen Vorsehung deklariert wird, sollte gerade in als Krise gedeuteten Zeiten Legitimierungen, Handlungsorientierungen und Hoffnungspotentiale schaffen. Allerdings bleibt ungeklärt, inwieweit diese Anliegen der Reformationsfeiern realisiert wurden und mental in den Alltag eingriffen.

*Erinnerung, Identität und Repräsentation. Reformationsfeiern in Baden bis zum Ende des Grossherzogtums*

Der Aufsatz beschäftigt sich mit Reformationsjubiläen seit 1617 und fragt nach ihren sozialen, politischen und nationalen Interessen. Dabei konzentriert er sich auf das südwestdeutsche Gebiet der heutigen Evangelischen Kirche in Baden. Dieses Exempel ist deshalb von Interesse, weil der badische Protestantismus von konfessionellen Verschiebungen geprägt ist, die seine Identität und Repräsentation erheblich beeinflussten. Da die badische Kirche seit 1817 Reformierte und Lutheraner vereint, kennt sie zahlreiche Reformationsfeiern und unterscheidet sich dadurch von den «monokonfessionellen» Territorien. Neben den Feierlichkeiten, die primär an die lutherische Reformation erinnern, finden sich auch reformierte Jubiläen. Schliesslich wird das Jahr 1556 erinnert, in dem die damalige Markgrafschaft Baden als letztes deutsches Territorium durch den Erlass einer Kirchenordnung zur Reformation übergang.

*Mémoire, identité et représentation. Jubilés de la Réforme à Baden jusqu'à la fin du Grossherzogtum*

L'article traite des jubilés de la Réforme aux 19<sup>ème</sup> et 20<sup>ème</sup> siècles 1617 et s'interroge sur leurs intérêts sociaux, politiques et nationaux. En ce sens, elle se concentre sur une région du sud-ouest de l'Allemagne, l'Église protestante de Baden. Cet exemple est d'un grand intérêt car le protestantisme de Baden est empreint de décalages confessionnels, qui ont considérablement influencé son identité et sa représentation. Alors que l'Église protestante de Baden unifie l'Église réformée et l'Église luthérienne, elle connaît de nombreuses fêtes de la Réforme et se différencie en cela des territoires «monokonfessionnels». À côté des cérémonies, qui commémorent en premier lieu la Réforme luthérienne, on trouve aussi des jubilés réformés. Pour finir sera évoquée l'année 1556, quand Baden, alors mar-

<sup>133</sup> Gebhardt, Fest (wie Anm. 3), 63.

<sup>134</sup> Ebenda, 63.

graviat, était le dernier territoire allemand qui passa à la Réforme par le décret d'un règlement ecclésiastique.

*Memory, identity and representation. Reformation celebrations in Baden till the end of the Grossherzogtum*

This article looks at reformation celebrations since 1617 and inquires into their social, political and national interests. The talk focuses on South-West Germany and today's protestant church in Baden. This case is of interest because protestantism in Baden was affected by confessional shifts which considerably influenced its identity and representation. After 1817 the Protestant Church in Baden united the Reformed and the Lutheran Churches. As a result there are a large number of reformation celebrations, which is not the case for monoconfessional territories. In addition to ceremonies which primarily commemorate the Lutheran Reformation, there are also celebrations of the Reformed Church. The year 1556 is also commemorated, the year in which Baden became the final German territory to join the Reformation by Church decree.

*Schlüsselbegriffe – Keywords – Mots clés*

Reformationsjubiläum, Baden (Deutschland), Erinnerungskultur, Protestantismus, Konfessionalismus

*Thomas K. Kuhn*, Assistenzprofessor für Kirchen- und Theologiegeschichte an der Universität Basel